



Aseher Rundbrief



Folge 1

Jänner 1975

27. Jahrgang

Heimat- und Selbstbestimmungsrecht für alle

Mit dem Auftritt des Führers der palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), Yassir Arafat, vor den Vereinten Nationen ergab sich auch für die deutschen Heimatvertriebenen eine neue Situation. Das Entscheidende an dem Plädoyer Arafats für das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser ist, daß dieses von der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten unterstützt wird. Dazu gehören auch Polen und die Tschechoslowakei, auf deren Konto allein die Vertreibung von 13 Millionen Deutschen geht. Ohne die Förderung durch die Sowjetunion wären diese beiden Staaten nicht in der Lage gewesen, eine derart große Zahl von Menschen ihres Besitzes zu berauben und sie aus ihrer Heimat zu verjagen. Diese Deutschen haben das gleiche Recht auf Heimat und Selbstbestimmung wie die Palästinenser. Daran ändern auch nichts die Umstände, die zu ihrer Vertreibung führten. Der ehemalige tschechoslowakische Staatspräsident Benesch war der erste, der die Vertreibung von Deutschen anregte. Es ging um die 3,5 Millionen Sudetendeutschen, die seit Jahrhunderten in Böhmen und Mähren-Schlesien lebten. In die Tat konnte diese Anregung allerdings erst umgesetzt werden, nachdem Benesch im Dezember 1943 bei seinem Besuch in Moskau die sowjetische Zustimmung dazu erhalten hatte. Da nun diese Lawine ins Rollen geraten war, forderte der sowjetische Diktator Stalin im Februar 1945 auf der Konferenz von Jalta, an der außer ihm der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt und der britische Premierminister Winston Churchill teilnahmen, die Übergabe der deutschen Reichsgebiete jenseits der Oder und Neiße an Polen als Ausgleich für die Einverleibung ostpolnischen Gebietes in die Sowjetunion. Er behielt sich auch vor, einen Teil von Ostpreußen für die Sowjetunion in Anspruch zu nehmen. Auf der Konferenz von Potsdam wurden diese Forderungen unter der Bedingung sanktioniert, daß diese Gebiete bis zu einem Friedensvertrag unter polnische, bzw. sowjetische Verwaltung gestellt werden, daß aber das Deutsche Reich in seinen Grenzen von 1937 erhalten bleibt.

Die heutigen Prager Machthaber berufen sich darauf, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen durch Artikel XIII des Potsdamer Abkommens beschlossen worden sei. Dazu kam es aber nur aufgrund einer groben Täuschung, denn der damals amtierende amerikanische Präsident Harry Truman erklärte anschließend, es sei nur über die Aussiedlung jener Deutschen verhandelt worden, die nach dem Münchner Abkommen in das Sudetenland gekommen waren. Aber auch durch diese Erklärungen kann die Tatsache nicht aus der Welt geschafft werden, daß mit der Vertreibung gegen die primitivsten Rechtsgrundsätze verstoßen wurde.

Ostpolitik - zweiter Teil

Nach ihrer stürmischen ersten politischen Phase ist die Ostpolitik nun in die zweite ruhigere wirtschaftliche Phase eingetreten. Charakteristisch dafür sind die Handelsabkommen, die im Oktober mit der Sowjetunion und Polen abgeschlossen wurden und die Verhandlungen mit der Tschechoslowakei über verstärkte wirtschaftliche Beziehungen. Hintergrund dieser zweiten Phase ist die wirtschaftliche Lage der Bundesrepublik Deutschland, die durch Absatzschwierigkeiten und Arbeitslosigkeit sowie eine schleichende Inflation gekennzeichnet ist. Die deutsche Industrie, besonders jene, die infolge der Inflation Schwierigkeiten auf dem Inlandmarkt hat, ist am Osthandel besonders interessiert. Es trifft sich, daß es sich um Produkte handelt, die der Sowjetunion und den Ostblockstaaten infolge ihrer enormen Ausrüstung fehlen. Es ist diesen Staaten jedoch daran gelegen, diese Waren zu Vorzugspreisen zu kaufen und sie mit langfristigen Krediten mit den Zinsbedingungen für die Entwicklungshilfe abzudecken. Das heißt mit anderen Worten, daß der Osten seine Rüstungsanstrengungen mit deutschen Industriegütern und zinsgünstigen deutschen Krediten verstärken will.

Die Handelsverträge, die die Bundesregierung mit der Sowjetunion und Polen abschloß, brachten keine politischen Zugeständnisse der beiden kommunistisch regierten Staaten ein. Man war sich in Moskau, wie Bundeskanzler Helmut Schmidt erklärte, hinsichtlich der Berlinfrage näher gekommen, aber konkrete Er-

gebnisse, die für West-Berlin Erleichterungen gebracht hätten, wurden nicht erzielt. Das gleiche ergab sich bei den Verhandlungen mit Polen. Trotz eines auf zehn Jahre befristeten Handelsvertrages, der den Polen wirtschaftliche Vorteile bringt, gelang es nicht, in der Frage der Aussiedlung der unter polnischer Verwaltung lebenden Deutschen voran zu kommen. Im November 1973 war zwischen dem damaligen Bundesaußenminister Walter Scheel und seinem polnischen Kollegen Piotr Olszowski die Aussiedlung von 50 000 Deutschen bis Ende 1974 vereinbart worden. Auch in den kommenden Jahren sollten jeweils 50 000 Familienzusammenführungen pro Jahr garantiert werden. Die Zahl der deutschen Umsiedler aus den polnisch verwalteten Gebieten hat im abgelaufenen Jahr 1974 jedoch nicht einmal 10 000 erreichten.

Auch Bundeskanzler Schmidt konnte in Moskau keine Zusage hinsichtlich der Aussiedlung der in der Sowjetunion lebenden Deutschen über das bisherige Maß hinaus - 5000 bis 6000 - erreichen.

Die Ostpolitik verläuft demnach weiterhin auf der Einbahnstraße, indem die Bundesrepublik nunmehr wirtschaftlich gibt und politisch nichts dafür einhandelt. Das ist eine Entwicklung, vor der der 1966 verstorbene sudetendeutsche sozialdemokratische Politiker Wenzel Jaksch immer gewarnt hatte. Mit einer Hellsichtigkeit sondergleichen hatte Jaksch die jetzige Entwicklung vorausgesehen.

Wer Ja zum Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser sagt, der muß auch Ja zu den gleichen Rechtsansprüchen der deutschen Vertriebenen sagen. Ein Sprecher der britischen Rundfunkgesellschaft BBC erklärte kürzlich in einem Kommentar: „Während die kommunistisch regierten Länder die Rückkehr von Deutschen, die aus Ostpreußen, Westpolen und den tschechoslowakischen Randgebieten ausgewiesen wurden, als eine revanchistische Forderung imperialistischer Kräfte bezeichnen, als eine Gefährdung des Friedens in Europa und als eine unrealistische Mißachtung der durch den Krieg geschaffenen Zustände, nehmen sie im Nahostkonflikt eine völlig entgegengesetzte Haltung ein. Das hat natürlich mit Recht oder Unrecht nichts zu tun.“

Damit hat der Kommentator recht, denn es handelt sich um eine politische Heuchelei, die an Perfidie nicht mehr übertroffen werden kann. Es ist nur zu hoffen, daß der Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zu den Vereinten Nationen in absehbarer Zukunft auch eine Diskussion über das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht für alle zur Folge hat. Das schließt die Vertreibung der Deutschen ebenso ein wie die wider-natürliche Teilung Deutschlands.

Engel
Korrespondenz
Müll
Ker-5

„Es ist zu erwarten“, schrieb er 1966 in seiner Abhandlung „Deutschland und die russische Europa-Politik“, „daß die amerikanische, britische und französische Pressuren auf die Bundesrepublik, ihre Kontakte zu den osteuropäischen Ländern zu verbessern, genau das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt. Ein Westen, der Kontakte um jeden Preis sucht, erscheint dem Ostblock schwach und unsicher.“ Mit dieser Voraussage traf Jaksch ins Schwarze, ebenso wie mit seiner Feststellung, daß jedes einseitige Entgegenkommen des Westens eher ein Hindernis der Liberalisierung in den Ostblockstaaten sei. Die Strafung der ideologischen Zügel in den kommunistisch beherrschten Ländern, besonders in Mitteldeutschland, seit der Einleitung der Ostpolitik beweist dies vorbehaltlos. Aber auch seine weitere Prophezeiung erfüllt sich: „Wird die Bundesrepublik ohne Rücksicht auf eine Verhärtung des Ostblocks zu verstärkten Kontakten mit den osteuropäischen Ländern gedrängt, dann dürfte à la longue für unsere Ostpolitik Moskau ein stärkerer Magnet werden als Warschau oder Prag. Es ist vom Standpunkt einer egoistischen deutschen Außenpolitik naheliegend, ihre wirtschaftlichen Angebote direkt an die Sowjetunion zu adressieren, um an der politischen Schaltstelle des Ostblocks die Vorbehalte gegen die Wiedervereinigung abzubauen.“ Die von Jaksch geschilderte Tendenz wurde zwar eingehalten, aber von einem Abbau der sowjetischen Vorbehalte gegen die Wiedervereinigung ist nichts zu merken. Im Gegenteil, die Ostpolitik brachte die Anerkennung der Teilung Deutschlands durch die ganze Welt, die sich in der diplomatischen Anerkennung der „DDR“ und deren Aufnahme in die Vereinten Nationen ausdrückt.

✱

Im gleichen Jahr 1966 hatte Jaksch in seiner Schrift „Gedanken zur Ostpolitik“ die Gründe dargelegt, warum Deutschland getrennt bleiben muß, wenn es nicht auf seinen Rechtspositionen beharrt: „Die Deutschen sind nicht die einzigen Schutzbefohlenen in einer Welt der Gerechten. Ein geteiltes Deutschland, das sich selbst kollektivschuldig spricht, würde für unabsehbare Zeit tributpflichtig werden. Wirtschaftsopfer der Bundesrepublik im Dienste eines ‚Marchall-Plans für Osteuropa‘ können daher nur als Bestandteil einer aktiven Wiedervereinigungspolitik ins Auge gefaßt werden.“

✱

Schon 1966 erkannte Jaksch die Taktik Moskaus, die darauf hinauslaufe, zunächst einmal das Teilungsdiktat zu unterschreiben und dann zuzusehen, was bei der „allmählichen Annäherung der beiden souveränen deutschen Staaten“ herauskommt. „Eine geringere Gegenleistung für den Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht ist kaum vorstellbar“, kommentierte er damals, und auch das ist heute, acht Jahre später, bereits die „deutsche Wirklichkeit“.

Jaksch hatte bereits 1961, zusammen mit dem inzwischen gleichfalls verstorbenen CSU-Bundestagsabgeordneten Baron von Manteuffel das Konzept einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen dem Westen und dem Osten ausgearbeitet. Er gründete eine pragmatische westliche Politik gegenüber Osteuropa auf die konkrete Frage, wieviel Spielraum die einzelnen osteuropäischen Regierungen überhaupt besitzen. Im Falle Jugoslawiens sei erwiesen, daß eine weltweite diplomatische Aktivität die inneren Probleme eines kommunistisch regierten Landes nicht zu entschärfen vermag. Auch habe sich gezeigt, daß westliche Kreditfreudigkeit selbst einem relativ liberalen ökonomischen Kollektivismus nicht über seine Strukturprobleme hinweghelfen kann. Jaksch hatte ein Rah-

menkonzept entwickelt, mit dem die Strukturvoraussetzungen für einen ungehemmten gesamteuropäischen Gütertausch geschaffen werden sollte. Als Schwerpunkte eines solchen Programmes hatte er vorge-

1. Eine gemeinsame Planung der Verkehrsentwicklung auf den Gebieten des Fernstraßenbaus, der Binnen-Schifffahrt und des zivilen Luftverkehrs.
2. Vorbereitung einer gemeinsamen Energiepolitik zur überregionalen Nutzung der Wasserkraft und Auswertung kalorischer Energiequellen an den besten Standorten.
3. Industrielle Partnerschaften zur beschleunigten Entwicklung friedenswirtschaftlicher Produktionszweige in den Ostblockländern.
4. Zusammenarbeit auf den Gebieten der wissenschaftlichen Forschung, der Berufsausbildung und der Volksgesundheitspflege.
5. Wiederherstellung der Freizügigkeit von Arbeitskraft und Kapital sowie Anbahnung eines innereuropäischen Niederlassungsrechts.
6. Zusammenarbeit bei der Aufschließung und optimalen Nutzung geeigneter Erholungsgebiete für den Massentourismus; weitere Erleichterung von Einzelreisen.
7. Möglichste Breitenwirkung eines Kulturaustausches auf Gegenseitigkeit.
8. Erweiterung der akademischen Austauschbeziehungen.

Hier wurden in der Tat pragmatische und konstruktive Vorschläge gemacht, deren Befolgung auch zu östlichen Konzessionen auf politischem Gebiet geführt hätten. Die Bilanz der ersten politischen Phase der Ostpolitik ist für die Bundesrepublik Deutschland negativ. Nach der letzten Entwicklung hat es den Anschein, daß auch die zweite wirtschaftliche Phase dieser Politik zu einem ähnlichen Ergebnis kommen wird. Es wäre für die verantwortlichen Politiker in Bonn gut, sich der Worte und Mahnungen eines sudetendeutschen Sozialdemokraten zu erinnern. Er war ein echter Europäer, dem die Freiheit das höchste Gebot war.

Erich Maier

„Geheimwaffe D“

Der CSSR-Geheimdienst während des Kalten Krieges

Nicht wenige Tschechen haben, nachdem sie 1968/69 ihrer Heimat den Rücken gekehrt hatten, im Westen Aussagen über Vorgänge in der Tschechoslowakei gemacht, über die hierzulande nur wenig bekannt war. Sie betrafen u. a. die Verirrungen einer willfährigen Justiz, die zu den vielen Schauprozessen geführt hatten. Nur zwei dieser meist kommunistischen Emigranten berichteten auch über Dinge, die eine weitere Öffentlichkeit im Westen interessieren konnte: Der „Kleesamen“-General Jan Sejna und der 1968 abgesprungene Nachrichtenoffizier Ladislav Bitman. Plauderte Sejna über die militärischen Vorhaben der Warschauer Paktstaaten, so Bitman über Technik, Taktik und Praxis der Sonderabteilung „D“ des tschechoslowakischen Geheimdienstes, die sich mit Falschinformation, getarnter Propaganda, Täuschung, Kidnapping, Attentaten, Fälschungen und ähnlichem befaßte, und versuchte, von Prag aus im Schatten des sowjetischen „großen Bruders“ Weltpolitik zu machen.

Als begeisterter Kommunist hatte sich Bitman bis zum stellvertretenden Abteilungschef hinaufgedient, um 1968 zu sehen, daß er nur Werkzeug der Sowjets war. Durch Bitman wird nun einmal mehr bestätigt, daß Berlin und Wien Hauptschauplätze für die internationalen Spionagedienste waren und wohl auch noch sind. Daß „Radio Free Europe“, die österreichi-

sche Polizei und die österreichische Spionageabwehr von zahlreichen östlichen Agenten durchsetzt sind, hat inzwischen die Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen. Aufschlußreich sind nicht nur Bitmans Darstellungen über Internas des Prager Geheimdienstes und seine Abhängigkeit von Moskau, sondern vor allem die Schilderung einiger Ereignisfälle, für die der tschechoslowakische Geheimdienst verantwortlich zeichnete und die seinerzeit großes Aufsehen erweckten. Dazu gehörten die Fälschung von Dokumenten des US-Außenministers Dulles, des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Lodgman von Auen, das Attentat auf den französischen Präfekten des Departements Bas Rhin, Trémeaud in Straßburg, das Paketattentat auf den in München lebenden slowakischen Emigrantenführer Matuš Černák, die Entführung des ehemaligen tschechoslowakischen stellvertretenden Ministerpräsidenten Bohumil Lausman in die Tschechoslowakei, die fingierte Operation der sensationellen Dokumentenfunde im Schwarzen See und Teufelsee im Böhmerwald („Operation Neptun“) u. a. m.

Beim Attentat auf M. Černák kamen im Juli 1955 in München drei Personen ums Leben. Der frühere Vorsitzende der tschechischen Sozialdemokraten Laušman, der 1948/49 den Kommunisten in seiner Heimat in den Sattel half, wurde vom tschechoslowakischen Geheimdienst kurz vor Weihnachten 1953 aus Österreich nach Prag entführt, wo er unter bisher unaufgeklärten Umständen im Gefängnis starb. Der Prager Geheimdienst war es auch, der vor einigen Jahren sich das Adressenverzeichnis der in München erscheinenden tschechischen Emigrantenzeitung „České Slovo“ verschaffte und die Zeitungsbezieher mit Falschdrucken aus Prag belieferte. Um die Sudetendeutsche Landsmannschaft zu diskreditieren, wurde z. B. im Jahre 1956 ein Schreiben des US-Kardinals Spellmann an diese Organisation gefälscht, ebenso Briefe ihres Sprechers an hochgestellte Persönlichkeiten im Ausland. Erst Ende der fünfziger Jahre wurde der Mord als Mittel geheimdienstlicher Tätigkeit fallengelassen.

Nach Bitman ist die „Abteilung D“ des Prager Spionagedienstes erst 1959 entstanden. Im Jahre 1965 wurden von dieser Abteilung 115 Sonderoperationen durchgeführt. Auch in Staaten der Dritten Welt entwickelte der tschechoslowakische Geheimdienst große Aktivitäten, so in Kuba, Mexiko, Irak, Ghana, Syrien, Chile, Guinea und Ägypten.

Wurden die USA und die NATO als Feinde Nummer eins betrachtet, so die Bundesrepublik Deutschland bereits an zweiter Stelle.

Über die unterirdische Arbeit gegen Deutschland sagt Bitman: „Die Sowjetunion wurde bald gewahr, daß die BRD keine militärische Bedrohung für ihre Sicherheit darstellte. Trotzdem war ihr Westdeutschland ein dankbares Ziel für Propaganda-Attacks, Brennpunkt für die Einschüchterung und Manipulation der öffentlichen Meinung Europas.“ Aufschlußreich ist auch die Aussage des Autors zu einem Gesamtdeutschland: „Ein vereinigtes Deutschland würde für die Sowjetunion eine Bedrohung darstellen, ob es dann sozialistisch, kapitalistisch, totalitär oder demokratisch wäre. Während der vergangenen zwei Jahrzehnte mußte die Sowjetunion mehrmals erfahren, daß nicht einmal ein kommunistisches Regime ausreichende Gewähr für Loyalität zur Sowjetunion bietet. Der Versuch, die diplomatische und politische Blockade zu durchbrechen und Ostdeutschland als dauerhaften Separatstaat aufzubauen, zielt in erster Linie darauf ab, die Bildung eines vereinigt-

ten, wirtschaftlich mächtigen Deutschlands hinauszuschieben, denn dieses würde als ernst zu nehmender Rivale der Sowjetunion auftreten.“ (S. III).

Aufschlußreich ist auch das Eingeständnis, daß der Prager Geheimdienst 1961 DM 50 000 an die für den Bundestag kandidierende „Deutsche Friedensunion“ gab, die auch von der SED Gelder erhielt. (S. 53)

Einer der wirkungsvollsten Aktionen des tschechoslowakischen Geheimdienstes war die „Operation Neptun“. Sie diente der massiven Beeinflussung der Weltöffentlichkeit gegen Deutschland. Zu diesem Zwecke wurden im Mai 1964 vier Kisten mit verschiedenen Dokumenten und unbedrucktem Papier vom Prager Geheimdienst in zwei Böhmerwaldseen versenkt und im August des gleichen Jahres „zufällig“ entdeckt. Durch sie sollte die Verjährungsfrage von Kriegsverbrechen beeinflusst wer-

den, was schließlich auch gelang. Aus „leerem Papier“ wurde so durch Presse, Rundfunk und Fernsehen eine gegen die BRD gerichtete wirksame Propaganda- und Falsch-Informationskampagne, bei der damalige Innenminister und jetzige CSSR-Ministerpräsident L. Strougal aktiv mitspielte. (S. 68) In Zusammenhang mit der durch diese Aktion 1965 erreichten Verlängerung der Verjährungsfrist bemerkt Bitman mit Stolz: „Es ist unbestritten, daß die Operation „Neptun“ einer der Faktoren war, die diese Entscheidung herbeiführte.“ (S. 81)

Das Buch „Geheimwaffe D“, 1973 im Schweizer Verlag SOI-Schweizerisches Ost-Institut erschienen, bietet mit seinen 253 Seiten eine informationsreiche, aktuelle und teilweise sogar spannende Lektüre, wie sie in dieser Konzentration nur selten geboten wird. Bei einigen Ausführungen und Detailangaben sind allerdings Zweifel angebracht.

Kurz erzählt

Personales

Der Bundespräsident hat kürzlich auf Empfehlung des bayerischen Staatsministers Dr. Pirkel einigen mit dem Aufgabenbereich seines Arbeits- und Sozialministeriums besonders verbundenen Persönlichkeiten den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Darunter befanden sich zwei Ascher: Dr. Rudolf Hilf (52) und Dipl.-Ing. Karl Albert Simon (50). Rudolf Hilf, Sohn des Tapeziermeisters Hans Hilf, erhielt die Auszeichnung



Von links: Dr. Rudolf Hilf, Bayerns Arbeitsminister Dr. Pirkel, Dr. Erna Hilf geb. Jäckel (Gattin des Dr. Rud. H.) und Dipl.-Ing. Albert K. Simon nach der Verleihung der Auszeichnungen.

„in Anerkennung seines Engagements als Landesgeschäftsführer des Bundes der Vertriebenen und seines Wirkens in der Sudetendeutschen Landsmannschaft“. Er ist heute als Referent in der Landeszentrale für politische Bildung der Bayerischen Staatskanzlei tätig. Sein 1973 im Leske Verlag Opladen erschienenen Buch „Deutsche und Tschechen“ stieß in politischen und wissenschaftlichen Kreisen auf reges Interesse. Karl Albert Simon, Baumeistersohn aus Asch, wurde ausgezeichnet „in Anerkennung seines beispielhaften Engagements bei der Vertretung der Interessen der Sudetendeutschen, insbesondere bei seinem erfolgreichen Bemühen um Erhaltung des Kulturgutes der Heimatvertriebenen“. Er ist heute Direktor des Hauses des deutschen Ostens am Lilienberg in München. Ehrenamtlich ist er u. a. Landschaftsbetreuer für das Egerland in der Heimatgliederung der SL. Dr. Hilf und Dipl.-Ing. Simon waren beide bei dem ersten Sprecher der SL, Dr. Lodgman, als persönliche Referenten tätig.

✱

Das weltbekannte Nachrichten-Magazin „Der Spiegel“ berichtete in seiner letzten Dezembernummer unter dem Titel „Geschmierter Preis“ über die Vorgeschichte des größten bisher unterzeichneten deutsch-britischen Butterkontraktes, durch den die

Engländer in den Genuß billiger deutscher Markenbutter kommen werden, zunächst bis 1978 monatlich 20 000 Tonnen. Über die streng vertraulich geführten Verhandlungen berichtet das Magazin: „Die Manager, die sich an einem grauen Dezembertag in der Nähe des Londoner Towers ein feierliches Stelldichein gaben, waren vor ungebetenem Subventionsschnüfflern sorgfältig abgeschirmt. Nur der Agrar-Attaché der Deutschen Botschaft, Christian Hofmann, durfte ihnen über die Schultern schauen.“ – Dipl.-Volkswirt Dr. Christian Hofmann, Spediteurssohn vom Ascher Marktplatz, ist heute deutscher Landwirtschafts-Attaché in London.

Gerhard Grimm (35), Sohn der Eheleute Ferd. Grimm aus der Grabengasse in Asch und Erna Grimm geb. Zäh aus Friedersreuth, übernahm 1970 die Leitung der zu dieser Zeit noch kleinen Genossenschaftsbank Mainz-Mombach. Nach zwei Jahren entstand die erste Zweigstelle und nochmals zwei Jahre später, am 11. November 1974, konnte die Bank an der Hauptstraße von Mainz-Mombach ein repräsentatives Bankhaus beziehen. Das Volumen des Bankunternehmens verdoppelte sich in den vier Jahren unter Gerhard Grimms Leitung. Der junge Bankfachmann hat eine zielstrebige Berufsausbildung hinter sich: Handelsschule in Mainz, Lehrzeit, Abendkurse der Bankakademie in Wiesbaden, Praxis in verschiedenen Geldinstituten, darunter bei der Genossenschaftlichen Zentralbank in Frankfurt und als Oberprüfer beim Raiffeisenverband Rhein-Main. Dann begann er vor vier Jahren als Direktor der Mombacher Genossenschaftsbank mit deren erfolgreichem Auf- und Ausbau. Sie zählt heute zu den mittelständischen Bankbetrieben und hatte anlässlich der Eröffnung ihres neuen Hauses eine ausgezeichnete Presse.

✱

Kreisoberinsp. i. R. August Bräutigam in Schrobenhausen, unseren Lesern und überhaupt allen Aschern wohl bekannt, wurde kürzlich vor versammelter Synode der evangelischen Dekanatskirche Ingolstadt als einziges Vorstandsmitglied für 25jährige Tätigkeit geehrt. Eine weitere Ehrung erfuhr er als 25jähriger freier Mitarbeiter der Schrobenhausener Zeitung, eines Kopfblattes des Ingolstädter „Donau-Kurier“.

Kein Rundbrief-Erdrutsch

Der mit Jahresbeginn vollzogenen Erhöhung der Bezugsgebühren für den Ascher Rundbrief wurde von der überwältigenden Mehrheit unserer Bezieher mit viel Verständnis begegnet. Es gab einige Abbestellungen mehr als sonst zu Quartals-Ende.

Einigen Kleinstrentnern, die das Aufgeld nicht verkraften können, wird auf kurzem Wege geholfen werden. Sie erhalten den Rundbrief weiter zu dem bisherigen Preise zugestellt. Das jährliche Aufgeld von 6 DM soll, wenn es nach einer sehr bemerkenswerten Anregung geht, durch eine Art Patenschaft aufgebracht werden. In dieser Anregung heißt es:

„Lieber Rundbrief, Du rennst mit Deinen Rechtfertigungen und Quasi-Entschuldigungen für die Gebühren-Erhöpfung offene Türen ein. Allerdings, Du hast unter Deinen Beziehern sicher Landsleute (Rentner), bei denen weniger die Erklärung der notwendig gewordenen Erhöhung, als der mitunter schon sehr rare Groschen wiegt. Darf ich Dir eine Anregung geben? Führe doch ein Patenschaftsverfahren ein... Tritt an die Landsleute heran, die gut in der Lage wären, für weniger Bemittelte den jährlichen Mehrpreis von 6 DM zu übernehmen. Paten (Geldgeber) und Patenkinder (Zuschuß-Bezieher) dürfen sich gegenseitig nicht kennen, der Rundbrief müßte einfach einen Patenschaftsfonds gründen, in den nach gutem Willen und Können Beträge eingezahlt werden sollten. Aus ihm wäre dann der Unterschiedsbetrag von 6 DM jährlich für jene zu erstatten, die nach wie vor nur 18 DM zu zahlen hätten. Ich erkläre mich hiermit verbindlich bereit, eine solche Patenschaft für 1 bis 3 Landsleute zu übernehmen.“

Soweit Landsmann E. M. in Düsseldorf, (seinen Namen will er nicht genannt wissen). Es sind, wie gesagt, nur ganz wenig Abbestellungen aus finanziellen Gründen eingegangen. Wir lassen diesen Landsleuten, siehe oben, den Rundbrief weiterhin zu 18 DM zugehen und greifen die Anregung des Landsmannes in Düsseldorf auf: Wenn durch Patenschaften insgesamt 200 DM jährlich hereinkommen, dann ist der Fehlbetrag zunächst einmal gedeckt. Für eventuelle spätere Fälle könnte dann aus den Spenden ein Reservefonds gebildet werden. Wer sich an dieser Patenschaftsaktion beteiligen kann und will, der möge bitte seine Spende unter dem Verwendungsvermerk „Rundbrief-Patenschaft“ auf eines der im Impressum angeführten Konten des Ascher Rundbriefs einzahlen. Besten Dank im voraus!

Wir hatten zunächst Bedenken, die Anregung aufzugreifen. Aber als wir in den letzten Ausgaben einiger anderer Heimatblätter die Listen durchschauten, die ausschließlich Spenden für die Erhaltung und (über die Bezugsgebühren hinaus) die zusätzliche Finanzierung der betreffenden Heimatblätter enthalten, da überwinden wir diese Bedenken. Neben anderen Heimatblättern wie der „Egerer Zeitung“ kann beispielsweise der „Roßbacher Heimatbote“ als das uns am nächsten stehende Heimatblatt in seinem Weihnachtsheft die unwahrscheinliche Summe von 3655 (dreitausendsechshundertfünfundfünfzig!) DM für besagten Zweck ausweisen!

Das ist aber keine Einzel-Aktion, sondern der fünfmal jährlich erscheinende Roßbacher Heimatbote enthält in jeder seiner Folgen die Rubriken „Für das Gedenkreuz spendeten“ und „Für den Heimatboten spendeten“.

Unsere Bezugsgebühren-Erhöpfung hat also erfreulicherweise zu keinem Erdrutsch in der Bezieherzahl geführt. Wir erhielten insgesamt zwei kritische Zuschriften, deren eine diesen „Erdrutsch“ prophezeien zu können glaubte. In beiden Fällen handelte es sich übrigens beileibe nicht um Klein- oder Kleinstrentner.

Den zahlreichen Landsleuten aber, die ihre Verbundenheit mit dem Rundbrief

bekundeten – es sind ungemein positive Anerkennungen darunter – sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Ermutigendes Echo

auf die Ankündigung des Heimatbuches

Die Absicht des Heimatverbandes Asch, ein Buch über das Ascher Ländchen erscheinen zu lassen, hat ein zahlenmäßig zwar nicht überwältigendes, aber in seiner freudigen Zustimmung doch ermutigendes Echo gefunden. Rund 100 Bücher wurden bereits fix bestellt für den Fall, daß das Buch Wirklichkeit wird. Mehrmals umfassende solche Bestellungen drei und auch vier Exemplare. Mancher gute Ratschlag für wirksame Werbung wurde erteilt.

Sie wurden alle für spätere Verwendung notiert. Daß dem Rundbrief eine in allen Einzelheiten vorgedruckte, mit wenigen Worten auszufüllende Bestellkarte beigelegt werden möge, wird wiederholt vorgeschlagen, war freilich auch von Anfang an geplant. Es wird zu gegebener Zeit geschehen, wenn die notwendige Übersicht gewonnen sein wird hinsichtlich des Umfangs, der Ausstattung und damit des annähernd zu fixierenden Preises. Bis dahin sind aber natürlich weitere Bekundungen auf Abnahme des Buches sehr erwünscht. Richten Sie solche bitte an den federführenden Bearbeiter Dr. Benno Tins in München 50, Grashofstraße 11.

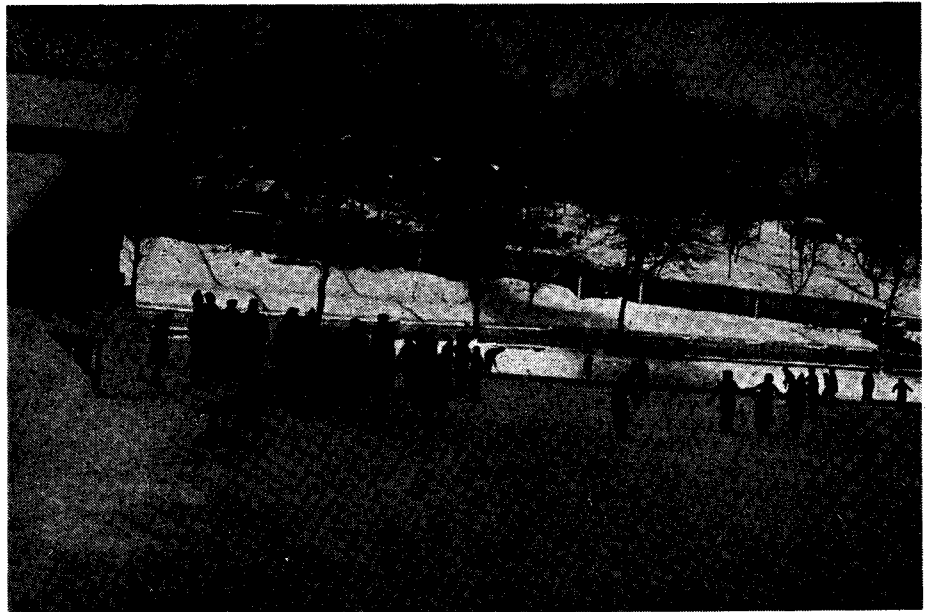
Sehr erfreulich war auch der erste Widerhall zu dem Spenden-Aufruf für das Buch. Es gingen bereits über 750 DM ein. Die Spenden sind selbstverständlich streng zweckgebunden. Sollte aus irgendwelchen durch höhere Gewalt erzwungenen Umständen die Herausgabe des Buches verhindert werden, so würden die Spenden an ihre Geber auf Heller und Pfennig zurückerstattet. Auch hier: Weitere Spenden erbeten an eines der beiden Konten des Heimatverbandes Asch:

Postscheck Nürnberg 102 181-858
Sparkasse Landshut 14303
(Bankleitzahl 743 500 00)

Mehrfach wurde schon nach dem Erscheinungstermin für das Buch gefragt. Da kann derzeit nur zögernd und unverbindlich geantwortet werden. Der Bearbeiter, dem auch die Niederschrift des geschichtlichen Hauptteiles obliegt, erübrigte für die Arbeit am Buche bis jetzt nicht mehr als bis zu zwei Stunden täglich. Die andere Zeit gehört dem Rundbrief und sonstigen Obliegenheiten. Er will sein Tagespensum nun „umorganisieren“, um sich dem Quellenstudium für das Buch und der (kaum erst begonnenen) Konzipierung des Textes mehr und intensiver widmen zu können. Aber seinen Traum, das Buch schon auf den heimatlichen Weihnachtstisch 1975 legen zu können, hat er inzwischen weggeschleudert. Es wird wohl frühestens zum nächsten Ascher Heimmattag 1976 in Rehau fertiggestellt sein, vielleicht auch noch später. Der wohlmeinende Rat eines sachkundigen Freundes, selbst mehrfacher Buch-Autor, das Ascher Heimatbuch möge sich halt der Tinsens-Benno auf seinen eigenen Gabentisch zum 75. Geburtstag legen, ist hoffentlich stark über jedes Limit hinaus geraten...

Die ersten Spenden fürs Heimatbuch:

X Dipl.-Ing. Ernst Reichsgraf v. Zedtwitz
Kelheim 100 DM – Dr. med. Hermann
Friedrich München 200 DM – Ernst Schleitzer
Walldorf 50 DM – Wilh. M. Wunderlich
Weddel 50 DM – Adolf Wettengel
Schotten 100 DM – Wilhelm Gruber Würzburg
25 DM – Hans Zäh Maintal (Dörnigheim)
200 DM – Emilie Martin Hersbruck
20 DM – Emil Gößler Rehau 20 DM.



SAISON AUF DER KLUMPERN

Da hat der Herr Krippner offenbar grad erst das Türll aufgesperrt. Die ersten Buben und Mädeln „gratschn“ in der Ecke des Eisfelds „Cap Wien“, wie man die künstlich überschwemmte Wiese im Winter mit einer Verbeugung gegen die Hauptstadt der Donau-Monarchie getauft hatte. Denn das alte Österreich-Ungarn war noch lange nicht tot, als Eisfeld Cap Wien entstand. Es starb freilich eher als die Klumpen – dieses Wort ist eine gutmütige Verballhornung von „Club“ – der Verein hieß „Eisclub, Cap Wien“. Wenn sich jemand den

Kopf zerbrechen sollte, was das für Hang war hinter dem Eisfeld: Er war der Anfang zum Hainberg. Der Garten gehörte den Fabrikanten-Familien Korndörfer-Klaubert. Hinter ihm stieg dann das Klausenberg hinauf bis zum Wölfelbauer, auch Wiesenbauer genannt. – In der Holzhütte (im Bilde links) gabs warme und kalte Getränke zu kaufen. In ihrem Oberstock stand der Leierkasten, dessen meist der Walzer-Literatur entstammende Weisen von Weitem kündeten, daß die Klumpen offen ist.

„Ascher Hütte“ im Flachland

Der Verein Ascher Vogelschützen in Rehau ersucht uns um Aufnahme folgenden Beitrags:

Wenn man den Rundbrief liest und die Treffen der Ascher Heimatgruppen verfolgt, müßte man beinahe annehmen, daß die Rehauer Ascher sich nur größeren Festen wie dem Ascher Vogelschießen widmen. Dem ist aber beileibe nicht so.

Wie sehr man hier in Rehau bestrebt ist, die Heimat, den Namen Asch und seine Traditionen so lange wie nur möglich der Nachwelt zu erhalten, bewiesen wieder einmal die Ascher Vogelschützen.

Hatten sie über 20 Jahre als lose Schützengesellschaft immer wieder Heimattreffen unter dem Namen „Ascher Vogelschießen“ veranstaltet, so wurde im vergangenen Jahr der Verein „Ascher Vogelschützen e.V. vorm. Bürgerl. k. u. k. priv. Schützen-corps 1802“ gegründet und am 9. 9. 1974 im Vereinsregister in Hof eingetragen.

Doch dieser Schützenverein wurde nicht aus bloßem Vereinswillen gegründet. Er soll die Ascher immer wieder zur Zusammengehörigkeit ermahnen. Er will es auch nicht versäumen und an alle Ascher, jung und alt, zu appellieren: tretet diesem Schützenverein bei, denn nur eine starke Mitgliederzahl kann dem Verein dazu verhelfen, was er werden soll: „Ein Stück Heimat“, nahe der ursprünglichen Heimat.

Wenn von einem Stück Heimat die Rede ist, so muß dazu gesagt werden, daß der Schützenverein seit 1. 1. 1975 eine Gaststätte mit einem großen Stück Grund sein Eigen nennen darf.

Wer dieses Grundstück mit Gaststätte kennt und sie in Ruhe betrachtet, wird zugeben, daß hier nicht allein menschlicher Wille, sondern eine höhere Macht mitgeholfen haben muß, daß der Schützenverein dieses idyllische Stückchen Erde erwerben durfte.

Es liegt zwischen Rehau und Selb, also zwischen unserer Heimatstube, dem Archiv

und in gleicher Entfernung zur Grenze.

Es ist die Waldgaststätte Eulenhammer.

Heute noch eine kleine Gaststätte, soll sie ein Ausgleich für diejenigen Landsleute werden, denen es nicht möglich ist, die Ascher Hütte zu ersteigen.

Spaziergänge, Wanderungen, Grenzbesichtigungen, ja sogar Skifahren auf dem nahe gelegenen Kornberg mit dem erst vor kurzem erstellten Skilift bieten sich an.

Liebe Landsleute, Sie sehen, wie sehr die Rehauer Ascher bemüht sind, allen Landsleuten, die durch die Vertreibung in der ganzen Welt zerstreut sind, ein Stückchen Heimat wiederzugeben, das sie „Ascher Eigen“ nennen dürfen.

Der Vorstand appelliert nocheinmal jung und alt: Werdet Mitglied der Ascher Vogelschützen oder gebt eine Spende, damit der Verein das verwirklichen kann, was er sich zum Ziel gesetzt hat!

Wer Mitglied werden will, braucht nur eine Postkarte mit den Worten

„Ich trete bei“, versehen mit dem Absender an die Ascher Vogelschützen, 8673 Rehau, Postfach, zu richten.

Spenden werden erbeten auf das Giro-Konto Nr. 203348 bei der Sparkasse Rehau.

Rechnung und Gegenrechnung

Die Bundesregierung ließ einen Bericht erstellen, demzufolge die Forderungen aller möglichen Interessenverbände die extreme Summe von rund 100 Milliarden DM erreichte. Da dies natürlich jede Finanzierungsmöglichkeit übersteige, eine gerechte Regelung also einfach unmöglich sei, müßten auch die Novellierungen des Lastenausgleichsgesetzes beendet werden. Der Regierungsbericht wies u. a. folgende Zahlen aus: Wünsche der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten im Lastenausgleich mit 10,7 Mrd. DM, Wünsche der Heimkehrer und Häftlinge mit 0,7 Mrd. DM, Wünsche der verdrängten Beamten



Gewandeltes Stadtbild

mit 34,2 Mrd. DM und Wünsche der Verfolgten mit 38,1 Mrd. DM. Demgegenüber macht der Bund der Vertriebenen folgende Rechnung auf: „In den 10,7 Mrd. DM für Lastenausgleichsverbesserungen sind z. B. auch eine nochmalige Erhöhung der Hausrentenschädigung und eine Leistungsverbesserung enthalten, die von Verfolgtenverbänden verlangt wird. Als unverzichtbare Verbesserung des Lastenausgleichs wird eine Novellierung um etwa 6 Mrd. DM anzusehen sein. Legt man entsprechend verantwortungsvolle Maßstäbe auch bei den anderen Geschädigtengruppen an, so mögen sich folgende Zahlen ergeben: Heimkehrer und Häftlinge 0,7 Mrd. DM, Beamte 4,6 Mrd. DM und Verfolgte 3,8 Mrd. DM.

Das sind insgesamt 15 Mrd. DM und nicht 100 Mrd. DM. Im Verhältnis zu den von der Regierung so oft genannten 174 Mrd. DM, die noch erforderlich seien, um die Kriegsfolgengesetze nach geltendem Recht abzuwickeln, sind das weniger als ein Zehntel. Demnach ist für den Slogan „Die Geschädigten wollen fast das gleiche noch einmal“ kein Raum. 15 Mrd. DM, verteilt auf die Jahre bis 2015, sind kein Betrag, den die Bundesrepublik aufzubringen außer Stande ist.“

Ascher Betriebsjubiläum in Lich

Die Belegschaft der Wirkwarenfabrik Ludwig Kreuzer beging am Freitag vor Weihnachten mit einer schlichten Feier das 50jährige Jubiläum des verlorenen Betriebes in Asch und das 25jährige Bestehen des in Lich wieder aufgebauten Unternehmens. Der Firmenchef Ludwig Kreuzer, der aufgrund seiner 22jährigen kommunalpolitischen Tätigkeit und für sein 10jähriges Wirken als Stadtverordnetenvorsteher bei seinem Ausscheiden die Ehrenbezeichnung „Stadttältester“ verliehen bekam, konnte unter den zahlreichen Gästen auch den Bürgermeister und den Stadtverordnetenvorsteher begrüßen. In seinen Ausführungen ging er auf die Geschichte des Unternehmens mit all seinen Höhen und Tiefen ein. Der Firmengründer, Karl Wunderlich, Schwiegervater des heutigen Chefs, sei ein fortschrittlicher Mann und allen technischen Neuerungen aufgeschlossen gewesen. Nach der Stilllegung des Betriebes während des Ersten Weltkrieges sei die Wirkwarenfabrik im Jahre 1923 unter dem Namen „Wunderlich & Co“ neu gegründet worden. Die erzeugte Konfektionsware sei in die Länder England, Holland und in viele Überseegebiete exportiert worden. Mit seinem Eintritt in die Firma Wunderlich & Co im Jahre 1930 – so Ludwig Kreuzer – wäre ihm der große Wurf gelungen, mit der Firma Woolworth & Co London ins Geschäft zu kommen. Der Pfundsturz in England habe schließlich jedoch zur Erschließung des Inlandsmarktes in der Tschechoslowakei gezwungen und auch zu

Immer wieder muß man auf Bildern vom heutigen Asch nach einem Anhaltspunkt suchen, von dem aus man sich dann orientieren kann. Auf dem linken Bild geben der Goethebrunnen und das Türmchen der Stadtparkasse solche Hilfe. Der Gartenzaun im Vordergrund steht also etwa vor dem ehemaligen Rathaus. Die Wohnblöcke links verdrängen jede Erinnerung an die alte Karlsgasse, die dort einst verlief, an den Marktplatz, den Jungfernstieg. – Das rechte Bild bewahrt noch etwas mehr vom Straßenbild, wie wir es kannten. Links stehen alle Häuser noch so wie vor 1945, Orientierungspunkt ist das Hotel Löw.

einer Produktionsumstellung des Betriebes geführt. Der günstigen Entwicklung sei aber mit der Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich und an die dort herrschende Wirtschaftsstruktur ein jähes Ende gesetzt worden.

Nach der Vertreibung und dem Wiederbeginn in Lich fand sich hier auch eine große Anzahl geschulter Fachkräfte seiner Firma ein. In allen Einzelheiten schilderte Ludwig Kreuzer sodann die Neugründung der Wirkwarenfabrik in Lich, die Unterstützung durch das Land Hessen und die Stadt Lich sowie das Wirken der engsten Mitarbeiter, die bereits in der alten Heimat bei ihm beschäftigt waren und bis zum heutigen Tage dem Unternehmen die Treue gehalten haben. Aus diesem Grunde überreichte er den Betriebsangehörigen Richard Reuther, Berta Kühnel, Barbara Mühlung und H. Utschig Geldgeschenke. Sein Dank galt auch der langjährigen Direktrice, Frau Müller, die aus gesundheitlichen Gründen aus dem Betrieb ausscheiden mußte. Mit dem Wunsche, daß das Unternehmen auch in Zukunft das Ansehen deutscher Wertarbeit erhalten und pflegen möge, schloß der über 70jährige Firmenchef Ludwig Kreuzer seine Ausführungen.

Bürgermeister Hannes dankte in seinem Grußwort dem Chef des Familienbetriebes dafür, daß dieser sich vor 25 Jahren in Lich angesiedelt und damit zur Verbesserung der wirtschaftlichen Struktur der Stadt beigetragen habe. Er wünschte dem Unternehmen mit seinen rund 60 Beschäftigten weiterhin eine gute Entwicklung.

Bei Musik, Gesang und angeregter Unterhaltung verbrachten die Betriebsangehörigen und Gäste an weihnachtlich gedeckten Tischen einige frohe Stunden.

Sebastian Knüpfer in München

Es war schon ein eigenartiges Gefühl. In Münchens größter evangelischer Kirche erklingt dreihundert Jahre nach ihrem Entstehen Sebastian Knüpfers Kantate „Machet die Tore weit“. Niemand weiß, wo des Thomaskantors Knüpfer Eltern-

haus in Asch stand. Es mag wohl eines der kleinen Häuschen im Graben, oder den engen Gassen um den Ascher Markt gewesen sein, denn weit hatte sich der Ort ja noch nicht ausgedehnt. Die Ascher, die zu der „Heimatlichen evangelischen Christmette mit Werken von drei Leipziger Thomaskantoren“ am 21. Dezember zum Sendlinger Torplatz in München gekommen waren, hat vielleicht besagtes eigenartige Gefühl beschlichen, das eine geistige und seelische Brücke schlug von dem Häuschen irgendwo im Ascher Markt zu dem imposanten, modernen Kirchenbau inmitten Münchens. Es hängt wohl mit unserer Vertreibung zusammen, daß Knüpfers Musik dort ertönte. Denn der Veranstalter war das Haus des deutschen Ostens in München, dem als Direktor der in Asch geborene Albert K. Simon vorsteht – er war Initiator und Organisator der Motette –, Schriftlesung und Predigt hatte der Prodekan des Münchner Südens, Pfarrer Wilhelm Gerbert, ebenfalls ein Ascher, übernommen. Und verteilt wurde an die Zuhörergemeinde ein Sonderdruck aus dem Ascher Weihnachts-Rundbrief, betitelt „Der berühmte und hervorragende Sebastian Knüpfer aus Asch“.

Übrigens: Sebastian Knüpfers Kantate „Machet die Tore weit“ ist in der Archivproduktion der Deutschen Grammophon-Gesellschaft festgehalten. Das in überquellendem Barock gehaltene Werk wurde in München hervorragend wiedergegeben, ebenso die Schöpfungen der beiden Knüpfer-Nachfolger im Amte des Leipziger Thomaskantorat, Johann Schelle und Johann Sebastian Bach.

Zwei Millionen Sudetendeutsche in der Bundesrepublik

Nach der Volkszählung vom 27. Mai 1970, deren Ergebnisse jetzt veröffentlicht wurden, befinden sich zwei Drittel aller Sudetendeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Diese heimatvertriebenen Sudetendeutschen leben jetzt überwiegend in Süddeutschland und zwar 924 000 in Bayern, 428 000 in Baden-Württemberg, 394 000 in Hessen, 144 000 in Nordrhein-Westfalen, 57 000 in Niedersachsen, 40 000 in Rheinland-Pfalz, 13 000 in Schleswig-Holstein, 11 000 in Hamburg, 11 000 in Westberlin, 5 000 in Bremen und 3 000 im Saarland.

Sudetendeutscher Reisedienst

Der Vorsitzende des SL-Bundesvorstandes, Dr. Franz Böhm, gibt den sudetendeutschen Landsleuten folgende Information: Eine interessante Einrichtung der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist der *Sudetendeutsche Reisedienst*, 8 München 19, Richel-Straße 2, Telefon 089/13 24 23 (oder 18 20 55). Er vermittelt

1. Gruppenreisen für Angehörige der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

2. Gruppenreisen, die von Heimatland-schaften und Heimatkreisen oder von Krei-sen und Ortsgruppen der Sudetendeutschen Landsmannschaft beliebig geplant werden.

3. Auch Gruppenreisen in die alte Hei-mat.

Der besondere Vorteil der Benutzung des Sudetendeutschen Reisedienstes liegt darin, daß er nicht mit den sonst bei Tou-ristik-Unternehmungen üblichen Handels-spannen rechnet, sondern unseren Lands-leuten zu billigen Fahrten, die nicht weni-ger sorgfältig ausgewählt und vorbereitet werden, verhilft. Der Sudetendeutsche Rei-sedienst steht unter der Leitung eines ge-schulten Reisekaufmanns, des Landsman-nes Rudolf Moissl, der Sie in allen Reise-angelegenheiten jederzeit gern berät. Wen-den Sie sich vertrauensvoll an ihn."

Bundesvertriebenenverwaltung wird „eingegliedert“

Der Restbestand des ehemaligen Bundes-vertriebenenministeriums, die bisher selb-ständige Abteilung für Vertriebene, Flücht-linge und Kriegsgeschädigte, wird jetzt mit der Kulturabteilung des Bundesinnenmi-nisteriums zusammengelegt. Von seiten des Bundesinnenministeriums wird versichert, daß dieser „rein-organisatorische Schritt“ nicht mit einer Abwertung der Vertriebe-nenarbeit verbunden sei. Leiter der neuen „Abteilung Vertriebene, Flüchtlinge und Kultur“ ist der bisherige Leiter der Kultur-abteilung, Ministerialdirigent Dr. Sieghardt von Köckritz, ein geborener Ostpreuße.

✱

Die früher mit Schwerpunkt in Asch ar-beitende Maschinenfabrik *Netzsch*, heute in Fachkreisen „Netzsch-Gruppe“ genannt, hat als zwölfte Tochtergesellschaft ein Werk in Tirschenreuth eröffnet. Sie über-nahm die dortige Maschinenfabrik (früher Groß-Sägewerk) Hübel & Platzer samt den dort noch beschäftigt gewesen 74 Be-trieblichen. In einer Umschulungs-werkstätte werden weitere Mitarbeiter an-gelehrt werden. Im Tirschenreuther Werk werden Feinmahlmaschinen für die Lack- und Farbindustrie hergestellt werden. Der Umsatz der Netzsch-Gruppe in allen ihren Zweigen hat inzwischen die 100-Millionen-Grenze erreicht.

✱

An der Hauptversammlung der deut-schen Kulturverbands-Ortsgruppe in Asch nahm u. a. der stellv. Oberbürgermeister von Plauen teil. Auch der Sekretär Pötzl des Gesamtverbandes, der einzigen Organi-sation der Restdeutschen in der CSSR, war anwesend. Der Ortsvorsitzende Zapf gab bekannt, daß die Ortsgruppe 524 Mitglie-der zählt. Zwei Kulturgruppen aus der DDR traten mit einigen Darbietungen auf.

Kaninchenfelle schwammen davon

Die renommierte österreichische Jour-nalistin Inge Santner, deren sprit-zig geschriebenen Beiträge seit langem Aufsehen in bundesdeutschen Blättern erregen, kam kürzlich im „Münchner Merkur“ mit folgender Skizze zu Wort:
Die CSSR hat einen besonders raffinierten Staatsfeind entlarvt und zu drei Jah-ren Gefängnis verurteilt: den Kaninchen-fellsammler Diplomingenieur Karel Kriz.

Die Affäre begann mit einem Hinaus-schmiß. Im Spätherbst 1968 wurde Karel Kriz, damals hoffnungsvoller Dozent der Technischen Hochschule in Brünn und Kandidat der Wissenschaften, aus politi-schen Gründen entlassen. Er hatte sich zu sehr für den Reformkommunismus des Alexander Dubček begeistert.

Während der nächsten drei Jahre erging es ihm wie vielen anderen geschäfteten tschechoslowakischen Akademikern: Er schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten durchs Leben.

Die Kirche

Nun sind es 15 Jahre, seit uns die Nach-richt traf: unsere Kirche verbrannte. . .

Nur noch der Turm ist geblieben. Wie ein amputierter Stumpf, wie ein schmerz-liches Mahnmal ragt er in den Himmel.

Erinnert er an die Gedächtniskirche in Berlin? Nein, dort pulst immerhin Leben rund um den mahnenden Stumpf, über-wächst ihn, will vergessen lassen, 'was war. . .

Um den Stumpf unserer Kirche ist Leere. Kaum jemand, der dort noch weiß, wie sie war, was sie war.

Von der Wiege bis zur Bahre . . . ein recht banales Wort.

Und doch bezeichnet es, was die Kirche war, auch für jene, die nicht zu den eifri-gen Kirchgängern zählten.

Sie war der ruhende Punkt, der Mittel-punkt, der Träger und Pfeiler dessen, was man gemeinhin mit Kultur bezeichnet.

In ihrer wuchtigen Strenge war sie Sinn-bild des Lebens im rauhen Hochland. Kein goldenes Barock, keine strahlende Schön-heit. . .

Aber in ihrer ernsten Strenge, in ihrer Großräumigkeit ohne kleinliche Schnörkel war sie Abbild der Menschen.

Ihr Altar hat die Strenge gemildert, hin zur herzlichen Innigkeit, die Menschen ihr Herz nicht auf der Zunge tragen ließ.

Der Klang der Orgel verströmte sich am Reformationstag in dem Choral . . . Ein feste Burg ist unser Gott . . . Tausend Stim-men vereinten sich voller Inbrunst mit ihrem gewaltigen Klang.

In freier Auslegung des Wortes: diese Burg ist nicht mehr. . .

Der Stumpf wird Aussichtsturm.
Ein Zeichen der Zeit. . . D. H.

Dann aber zeigte sich, daß ein Mensch mit Verstand auf Dauer nicht verloren ist: 1972 wurde Dozent Kriz Sammler von Kaninchenfellen für den Nationalen Pelz-verarbeitungsbetrieb KARA. Das war zwar eine ziemlich stinkende und zunächst mi-serabel bezahlte Beschäftigung – pro Fell kassierte Kriz im besten Fall 30 bis 50 Heller (zehn bis 15 Pfennig) – doch eine mit Ausbaumöglichkeiten. Kriz beschloß, großräumig zu operieren, das heißt in ganz Nordmähren, Südmähren und in der Slo-wakei. Als guter Organisator arbeitete er ein minutiöses Schema des Kaninchenfelle-Sammelns aus und verband sich zwecks Realisierung mit einer Gruppe von Zigeu-nern, die er schulte und ehrlich am Ge-winn beteiligte.

Zugleich startete Kriz eine breite Propa-gandakampagne, um der Bevölkerung die Bedeutung des Hasenpelzes für die Volks-wirtschaft im allgemeinen und für die ei-gene Brieftasche im besonderen klarzuma-chen. Mit Hilfe etlicher Freunde, die aus dem Rundfunk gefeuert worden waren, verfertigte er ein unterhaltsames, etwa halbstündiges Tonband. Populäre Lieder wechselten darauf mit der Anleitung, wie ein Kaninchen klugerweise abzuhäuten ist, wie das Fell nachher getrocknet, aus-gestopft und fachgerecht zubereitet werden soll. Den Schluß bildete die Bekanntma-chung des nächsten Sammeltermins in den einzelnen Gegenden.

Dieses Tonband ließ Kriz über den Dorf-Rundfunk abspielen, den nahezu sämtliche Gemeinden noch aus der Stalin-Zeit be-sitzen. Für lautsprecherlose Orte druckte er ein Flugblatt mit der Silhouette eines Ka-ninchens und dem folgenden, durch die Zensur bewilligten Text:

„Liebe Freunde, KARA kauft sämtliche Fellarten auf. Ich werde alle vierzehn Tage Eure Gemeinde besuchen. Bitte, bereitet Eure Ware für mich vor. Für das Vertrau-

en dankt im voraus Euer Kaninchenfell-sammler, selbständiger wissenschaftlicher Mitarbeiter, habilitierter Dozent Ing. Ka-rel Kriz, Kandidat der Wissenschaften, An-käufer von Fellen aller Art für den Natio-nalbetrieb KARA.“

Die Sache lief blendend. Die Zigeuner-gruppe verdiente soviel wie nie zuvor. Der Nationalbetrieb KARA bekam erstmals in seiner Geschichte genügend Rohstoff und konnte die Produktion gewaltig erhöhen. Der Staat hatte einen neuen Helden der Arbeit. Kriz erhielt eine Reihe von Aus-zeichnungen für vorzügliche Leistungen. Er wurde sogar zur Gründung einer „Brigade der sozialistischen Arbeit“ inspiriert – der ersten Zigeunerbrigade in Mähren.

Auch weiterhin wäre bestimmt alles gut gegangen, wenn nicht der österreichische Rundfunk Mitte 1973 eine unbedachte Tat gesetzt hätte: Einige ORF-Leute, die aus anderen Gründen die CSSR bereisten, film-ten nebenbei das erwähnte Flugblatt und erinnerten sich daran, als sie Monate spä-ter einen Beitrag über die österreichische Akademiker-Abwanderung fertigstellten. Was für ein hübscher Schluß-Gag! Sie stellten das Flugblatt aus der CSSR ans Ende ihrer ansonsten rein österreichischen Reportage. „Man sieht“, kommentierte der Sprecher, „unser nördlicher Nachbar hat mit Brain-drain keine Schwierigkeiten. Dort finden auch hochqualifizierte Fach-leute immer eine Betätigung zu Hause – und sei es als Kaninchenfellsammler.“

Wenige Tage später wurde der ahnungs-lose Karel Kriz unter Hinweis auf den Pa-ragraphen 112 (Schädigung der Interessen der Republik im Ausland) verhaftet. Im September 1974 kam es zum Prozeß. Re-sultat: die Höchststrafe von drei Jahren Freiheitsentzug ohne Bewährung. Dabei hat Kriz doch wahrlich nichts Strafwürdi-ges getan: Das Recht, seine wissenschaftli-chen Titel zu benützen, ist ihm gesetzlich garantiert. Der Text des Handzettels fand die Zustimmung der Zensurbehörden. Die Firma KARA bescheinigte ausdrücklich die hohe Arbeitsmoral des Angeklagten.

Dozent Kriz hat also Weihnachten im Gefängnis erlebt. Der Nationalbetrieb KARA aber gab bekannt, daß er sein Plan-soll 1974 nicht erfüllen könne. Es fehlt ihm an Kaninchenfellen.

Ein volkskundliches Archiv und seine Aufgaben

In Gießen wurde von Dr. Hertha Wolf-Beranek, der Bearbeiterin des „Sudetendeutschen Wörterbuches“, ein volkskundli-ches Archiv aufgebaut, das in seiner Viel-falt bisher seinesgleichen für ostdeutsche Gebiete nicht hat. Unendlich viel Material wurde bereits zusammengetragen. Es feh-len aber noch immer wesentliche Daten und Erkenntnisse. Daher wendet sich nun Frau Wolf-Beranek über die sudetendeut-schen Heimatblätter an die breite Öffent-lichkeit mit der Bitte um Mitarbeit. Wir bringen nachstehend die Fragen, die auch für Stadt und Land Asch zutreffen könn-ten. Frau Dr. Wolf-Beranek begleitet die Fragen mit folgenden Sätzen ein:

Liebe Landsleute, viele von Ihnen ha-ben noch Erinnerungen, die wert sind, auf-gezeichnet zu werden. Was Sie selbst nicht wissen, weiß vielleicht einer Ihrer Bekann-ten von zu Hause, den Sie um Auskunft bitten können. Bitte, sammeln Sie selbst und übermitteln Sie uns dann, was Sie zu den nachfolgenden Fragen selbst noch wis-sen oder zusammentragen konnten! Berich-ten Sie bitte nach Möglichkeit auch über Ihre Nachbarorte. Erwünscht sind darüber hinaus auch Literaturangaben, wenn Sie solche machen können.

Vielleicht fällt Ihnen außer dem Gefrag-ten sonst noch das eine oder andere ein,

das Sie von den Großeltern oder anderen alten Leuten vermittelt bekommen haben. Bringen Sie bitte Ihr Wissen zu Papier, bevor es zu spät ist. Ihre Aufzeichnungen können ganz einfach sein. Schreibfehler stören uns nicht. Helfen Sie, unsere verlorene Heimat im Archiv zu bewahren! Herzlichen Dank!

Einsendungen erbeten an „Sudetendeutsches Wörterbuch“, 63 Gießen, Ludwigstraße 36.

Hier nun die Themen:

THEATER

Die Sudetendeutschen waren sehr theater- und musikliebend. In mehreren Städten bestanden städtische Theater oder wurde auf bestimmten Bühnen alljährlich von bestimmten Berufstheatergruppen Theater gespielt. Andere Orte hatten daneben oder nur Theatervereine oder Liebhaberbühnen. Unsere Frage lautet:

a) Wo wurde alljährlich von Theater-Truppen gespielt? Wie hießen diese Truppen? Wo wurde gespielt und was?

b) Wo gab es Theatervereine? Seit wann? Wo wurde gespielt und was? Wer waren die Spieler? (Da könnte sicher viel berichtet werden: Aus Asch, Neuberg, Haslau und anderen Orten.)

MUSIK

In welchen Städten und Orten gab es Orchester oder Musikgruppen?

a) Stehendes Orchester.

b) Vereinsorchester, welche? (Z. B. Orchester des MGV Asch 1846)

c) Musikkapellen (Schützen usw.).

d) Privatorchester, die bei Unterhaltungen nebenbei Musik machten.

e) Wo gab es sogenannte Hausmusikgruppen? Auch auf den Dörfern?

f) Was wurde bevorzugt gespielt? Welche Instrumente wurden dazu benützt? Früher? Später?

g) Mit welchen Instrumenten wurde zum Tanz aufgespielt? Früher? Später?

VEREINE

Nennen Sie uns bitte die einzelnen Vereine, die in Ihrem oder in einem Nachbarort (immer den Sitzort des Vereins angegeben) bestanden haben.

a) Feuerwehr, seit wann?

b) Gesangverein, seit wann?

c) Turnverein, seit wann?

d) Schützenverein, seit wann?

e) Veteranenverein, seit wann?

f) Bühnenverein, seit wann?

g) sonstige Vereine, seit wann?

DER BERGBAU

Der Bergbau, insbesondere der Erzbergbau, hat im Sudetengebiet einst eine weit größere Rolle gespielt als landläufig bekannt ist. Helfen Sie bitte mit, unsere Kenntnisse zu erweitern.

a) Wo gab es noch Erinnerungen an einen einmaligen Bergbau? Was wurde gegraben, wann und wo?

b) Namen von Schächten, Gruben, Stollen, Seifen. (Immer außer dem Ort auch die Art anführen, z. B. [Name] Schacht.)

c) Gab es Sagen vom Bergbau und welche?

ALTE ÜBERLIEFERUNGEN

1848 bei der Ablösung der Feudalherrschaft wurde die Patrimonialverfassung in den Sudetenländern durch die Einführung der staatlichen Administration im Gerichtswesen und in der politischen Verwaltung abgelöst. Damit wurde auch allgemein das alte Herrschafts- und Volksrecht durch das Staatsrecht ersetzt. Dessen ungeachtet hatte sich altes Volksrecht bis in unsere Zeit herein als Gewohnheitsrecht retten können. Da die Erfassung gerade dieser Sparte sehr schwierig ist, ist es ganz besonders wichtig, daß jeder, der noch Kenntnisse besitzt, und wenn sie scheinbar noch so vage sind, diese mitteilt.

a) Wie sahen bei Ihnen Verbotszeichen aus (Strohvisch oder ähnlich)? Bitte, genau beschreiben! Wo waren sie angebracht?

Was wissen Sie noch davon und wie nannte sie das Volk?

b) Wie ging ein Kauf vor sich? Wurde eingeschlagen? Gab es Angeld? Wie nannte man es? Gab es einen Trunk oder Essen? Wer zahlte? War es bei den einzelnen Verkäufen je nach der Sache verschieden? Bitte genaue Angaben!

c) Gab es bei Ihnen oder in der Nachbarschaft (Ort nennen) Häuser oder Grundstücke, auf denen besondere Rechte ruhten? (Schankrecht, Braurecht, Brennrecht, Mahlrecht, Apothekenrecht usw.)

d) Welche Mühlen gab es in Ihrer Umgebung? War diese ursprünglich herrschaftlich oder im freien Besitz? Was wurde von ihnen und dem Müller erzählt? Gab es auch Sagen und welche?

e) Gab es bei Ihnen (evtl. später abgekommene)

1) eine Notschlachtvereinigung (Versicherung)?

2) eine Sterbegeldversicherung?

3) brauchwürdige Gepflogenheiten, die der Versorgung oder Besenkung Alter, Kranker und Armer diene?

4) Brot oder ä. für Arme beim Ableben von Bauersleuten? Wie wurden diese Bräuche geübt, wann kamen sie ab?

f) Was können Sie uns über früher geübte soziale Fürsorgen mitteilen? (Wohn-, Kostrecht für alte Dienstboten, Gnadenbrot? Woraus bestand es?)

g) Wie kümmerte man sich früher um Ortsarme?

h) Was wissen Sie sonst noch zu berichten?

Herzlichen Dank!

Der Leser hat das Wort

ICH, RUNDBRIEF-MITARBEITER Gustav Künzel, bedanke mich vielmals für die vielen Briefe und Karten, die ich von den Lesern und Leserinnen zu Weihnachten erhalten habe. Außerdem bedanke ich mich bei einer Leserin, die mir in einem Brief 20 DM für eine Flasche Wein geschickt hat.

Allen Lesern und Leserinnen ein recht frohes, glückliches und gesundes neues Jahr!
Gustav Künzel (Gowers)

EINE KLEINE BERICHTIGUNG zu dem von mir eingesandten Bild „Das war ein schwacher Jahrgang“ in der Dezembernummer Seite 154: Der als letzter genannte Schulkamerad hieß nicht Georg Sindner, sondern Erich Sandner. Da geriet wahrscheinlich im Satz oder im Konzept was durcheinander. Leider starb Erich schon in der 5. Klasse an Scharlach. Der mir nicht mehr erinnerlich gewesene Name der Lehrerin wurde mir von einer Landsmännin aus Bernau/Chiemsee mitgeteilt: Es war Frau Wagner, die später den Jahrgang 1920 der 2. Klasse Bergschule unterrichtete.
Gustav Zindel, Ffm.

Vom Gowers:

A kalta Winternacht

As woa amal a arch kalta Winternacht gwesn, die Schindlneegl han kracht, Eisblouma woarn oan Fenstan, a kalta Wied is ganga und alls woar vastürmt und vaschneit gwesn.

Selwichsmal däu binne ganga

za mein Meudl am Frei,

und wöi ich vor ihr Kammertürl kumm,

leßt sie mi niat ei.

Ich ho gschrian:

„Schäis Meudl, bist drinna,

schäis Meudl, mach aaf,

mi fröißt in die Finger,

ma Daama gäiht draaf!“

Und näu häut 's Meudl in Kammerl

gschrian:

„Fröißt die in die Finger,

zöih Handschkala oa,

ich bin a gungs Meudl,

ich brauch nu keun Moa!“

Und näu ho ich va latta Zorn ban Schlüsselluach eigschriean:

„Brauchst du nu keun Moa, brauch ich nu koa Wei,

gäihe zaran annern schäin Meudl am Frei.“

Leitla, seit dera kaltn Winternacht selwichsmal sänn scha vl Gäuha vaganga. Dös Meudl sitzt heit nu alleu daheim in da Stumm, si wart affaran Moa, owa as klopfst keuna mäiha ba ihrn Fensterl oa.

Wöi ich fröiha a gunga Borsch woa, ich ho jedn Sunnte ban Tanz a Meudl heumgfoihat. Und voa da Haustür häuts näu oft heußn:

„Gouta Nacht, schäina Schatz,

in mein Bett is niat gnouch Platz,

gouta Nacht, gouta Nacht, schäina

Schatz!“

Ower heit liegt ma däu nix mäiha droa: Wenns af d'alt'n Toch gäiht zou, näu lobt ma sich saa Rouh.

„Heit bin ich halt a alta Moa,

ich hock daheim oan Uafm droa.

Nebm mir, däu häut die Katz ihrn Platz,

die Katz is heit maa Schatz.

Die Gungzeit, dees schäina Glück,

dees kinnt halt nimmer wieder zrück.

Ich füg mi öitza halt ganz stll,

sua wöi da Herrgott will.“

Die sieben Mühlen von Wernersreuth

Im obersten Elstertale, das zur Wernersreuther Flur gehörte, gab es nicht weniger als sieben Mühlen, die vor hundert Jahren noch gleichzeitig in Betrieb waren. Es gab zwischen ihnen keinen „Müllerstreit“, sondern eher einen ungeschriebenen Vertrag über gegenseitige Aushilfe. Ein alter Wernersreuther Oberlehrer namens Eberl legte das so aus: Die 365 Tage des Jahres, geteilt durch sieben, das ergab für jede Mühle 52 Arbeitstage; die zwei unteren Mühlen sollten sich dann in die Zusatztage der Schaltjahre abwechselnd teilen. Der genannte Oberlehrer Eberl stellte mit der Siebenzahl noch weitere Spiele an. So brachte er sie in Zusammenhang mit den sieben Schöpfungstagen der Bibel, wobei die Elsterquelle und der Lauf durch den Comenda-Wald der erste Lebenstag war und dann Abschnitt um Abschnitt so weiter bis zur untersten Wernersreuther Mühle, wo die Elster Niederreuther Grund erreichte.

Im Sommer mußte jeder Müller das Wasser „schützen“, d. h. einen Schützen (kleine Schleuse) ins Bachbett schieben, damit sich während der Nacht Wasser für des Tages Arbeit staute. Die Bauern, die ihr Korn in Wernersreuth mahlen ließen, ernteten nicht so viel, daß alle Mühlen damit voll beschäftigt werden konnten. So teilte man eben ein und auf; meist waren die Müller ja auch untereinander verwandt.

Die erste Mühle, die ganz oben an der jungen Elster stand, war die *Obere Hädlermühle*. Sie hatte einen einzigen Mahlgang, das Mahlgut war Roggen (Korn) und etwas Weizen.

Die zweite Mühle war die *Untere Hädlermühle*. Sie lag bereits im ausgeprägter gewordenen Tal der obersten Elster, die inzwischen das kleine aus dem Lumpenhau kommende Bächlein aufgenommen hatte. Diese zweite Mühle stellte ihren Betrieb vor neunzig Jahren, nämlich im Jahre 1885, ein. Bis dahin hatte sie nicht nur Korn gemahlen, sondern sie war auch eine Sägemühle und eine Leinöl-Quetsche; damals wurde noch viel Flachs in unserer Heimat gebaut. Als diese drei Erwerbszweige (Mühle, Säge, Quetsche) versiegt waren, entnahm der ehemalige Müller der Elster noch Flutsand und verkaufte ihn an den Ascher Baumeister Hausner.

Nach den beiden Hädlermühlen kamen die *zwei Gofler-Mühlen*. Ihre letzten Inhaber, zwei Brüder Wunderlich (Paulus)

verkauften sie vor dem Ersten Weltkrieg an den Ascher Färbereibesitzer Ernst Adler. Sie liegen (oder lagen) an der Nassen-gruber Straße im Wiesengrund und hatten ein Schützteichlein (Stauteich), vor dem sich der Salzbach mit der Elster vereinigt. Hier, in der Nähe des „kalten Ecks“, hatte die Stadtgemeinde Asch vom Wernersreuther Bauern Adolf Künzel ein Wiesen-grundstück gekauft und gegen den Kalk-Ofen zu ein zweites, das dem „Büßer“ Lorenz Wunderlich gehört hatte. Dort soll-ten für die Ascher Wasserversorgung neue Quellen gefaßt werden. Die Probebohrun-gen der Firma Simon & Etschel aus Boden-bach verliefen hinsichtlich der Wasser-mengen durchaus zufriedenstellend. Die Qualitätsuntersuchung aber stellte fest, daß es sich um Mineralwasser handelte. Die Quelle wurde nie gefaßt, die Stadtgemein-de Asch kam also um eine eigene Mineral-Quelle.

Die beiden Goßler-Mühlen waren unter einem Dach zusammengefaßt. Oberlehrer Eberl nannte sie „Vierzehn-Tage-Mühlen“, wohl weil sie abwechselnd je vierzehn Tage mahlten. Es waren Kornmühlen, die zwei Brüdern in zwei Anwesen, aber nur einem Hofe gehörten, bis sie Ernst Adler kaufte und vereinigte.

Kaum hatte sich der Mühlbach der bei-den Goßlermühlen wieder mit der Elster vereinigt, da floß diese unter einer schö-nen Brücke hindurch, über welche die Straße nach Oberreuth führte.

Nach der Brücke durchfloß die Elster die sogenannte „Lange Wiese“, wo wieder ein Mühlbach abzweigt wurde u. zw. der für die Knöckelmühle. Hier erlegte der Zim-merpolier Emil Müller die erste Bisamrat-te im oberen Elstertal. Das war im Jahre 1924. Niemand wußte, was das für ein Tier sein könnte. Der zufällig des Weges kommende Brambacher Badearzt Dr. Fried-länder identifizierte es dann als Bisamratte.

Die Knöckelmühle war die fünfte Wern-ersreuther Mühle, oder, wie Oberlehrer Eberl sagte, der fünfte Siebener. In ihr wurde auch eine Schindel-Erzeugung be-trieben. Mit solchen Schindeln waren bis zu unserer Vertreibung viele Scheunen und auch noch manche Bauernhäuser gedeckt. Der Ascher Webwarenfabrikant Heinrich Rogler hatte, noch bevor dort Schindeln erzeugt wurden, das Anwesen gekauft und eine Walkerei in ihm betrieben. Er hatte sich auch im Lumpenhau angekauft und dort im Ploßenweber-Anwesen Anpflanzun-gen für einen künftigen, dann freilich nie entstandenen Park gemacht.

Schließlich kamen dann noch als sechste und siebente Wernersreuther Mühle die beiden Sorgermühlen. Die obere Sorger-mühle hielt den Mahlbetrieb als letzte am längsten aufrecht. Von der unteren Sorger-mühle waren nach einem Brande nur noch

Mauerreste übrig. Nach kurzem Laufe er-reichte von dort die Elster zwischen Zei-delweid und Pöhl Niederreuther Flur.

Die Ufer der Elster waren meist mit Erlen bestanden, deren Wurzeln sich tief ins Bachbett schoben und dort ausgeflutet wurden. Das ergab für Forellen, Frösche und Krebse prächtigen Unterschlupf. Alle Wässerchen im Tal, ob Ablauf aus den vielen Bauernbrunnen mit ihrem köstli-chen Wasser, ob kleine Wiesenquellen, selbst den Niederschlag von Tautropfen nach nächtlicher Strahlungsabkühlung, oder wenn Nebelwolken bis tief ins Tal herabhängen – alles nahm das kleine El-sterbächlein auf. Daher gab es auch keine Sumpfwiesen.

Die Großmutter unseres Gewährsman-nes Ernst Martin, nach dessen Angaben dieser Beitrag zusammengestellt wurde, erzählte ihrem Enkel oft, daß ihr an einem heißen Erntetag eine Zigeunerin et-was weissagen wollte. Sie habe aber keine Zeit gehabt und war darum froh, daß die Tochter des Nachbarn Rudolf dabei war, die dann auch die Weissagung hörte und aufschrieb. Die Zigeunerin sagte damals: „Plagt euch nicht, die Mühlen mahlen bald hundert Jahre und einen Tag – dann aber nichts mehr.“ Als Lohn für diese dunkle Weissagung verlangte sie ein Laib Brot, den sie auch erhielt.

Die Untere Hädlermühle stand damals schon still. Die Nachbarstochter Rudolf blieb noch im Hof, bis die Zigeunerin wie-der gegangen war. Sie heiratete später nach Asch u. zw. den Fabrikanten Schneider, späteren Mitinhaber der Firma Künzel & Schneider. Die Großmutter erzählte oft von der guten Nachbarin und wollte der Familie Rudolf gerne ihren Dank abstat-ten für viele Gefälligkeiten; es kam aber nie dazu. Nach einer Operation in Eger, wo ihr der Star gestochen worden war, sodaß sie das Augenlicht wieder erlangt hatte, wurde sie auf dem Ascher Bahnhof von einem Mädchen zur Seite gestoßen, eine Flügel-türe traf sie am Kopfe und von Stund an blieb sie zeitlebens blind. Aber oft noch erzählte sie ihrem Enkel die Sa-gen von den Elsterweiblein und auch die Geschichte von der weissagenden Zigeu-nerin.

(Zusammengestellt nach Angaben des Wernersreuther Einwohners Ernst Martin, jetzt Nürnberg.)

Soziale Spalte

Versicherungskonto überprüfen!

Zum Jahresbeginn sollte jeder prüfen, ob die Rente für den Lebensabend ausreicht. Ein Appell an die rentennahen Jahrgänge sudetendeutscher Versicherter:

In der Bundesrepublik leben rund 2 Mil-lionen Sudetendeutsche. Viele gehören der gesetzlichen Rentenversicherung an. Die Frage, ob der Lebensabend finanziell gesi-ichert ist, stellen heute viele Bürger unse-res Staates.

Das Rentenreformgesetz des Jahres 1972 bestimmt, daß die Rentenanstalten die Aufklärung und Auskunft an Versicherte und Rentner wahrzunehmen haben. Versich-erten, die das 62. Lebensjahr vollendet haben, ist auf Antrag Auskunft über die Höhe der Anwartschaft auf Altersruhegeld zu erteilen. Zu diesen Anträgen sind Vor-drucke zu verwenden, die bei den Ren-tenstellen oder den Rentenanstalten erhält-lich sind.

Wie aus dem Pressedienst der Landes-versicherungsanstalt (LVA) Oberfranken und Mittelfranken in Bayreuth hervorgeht, gibt diese Anstalt über diese bestehende gesetzliche Verpflichtung hinaus den Versich-erten der Arbeiterrentenversicherung ih-

res Bereiches, die 1915 oder vorher gebo-ren sind, entsprechende Rentenauskunft. Also bereits vor dem Rentenfall können diese Arbeiterrentenversicherten auf einen Antrag hin, der aus Zweckmäßigkeitsgrün-den und zur Beschleunigung am besten beim örtlichen Versicherungsamt der Stadt oder Gemeinde oder bei einer Auskunfts- und Beratungsstelle der LVA gestellt wer-den sollte, einen individuellen Rentenaus-kunftsbescheid erhalten. Dieser Bescheid gibt genaue Auskunft über die Höhe des bereits erworbenen Rentenanspruches und gibt weitere Information über andere wich-tige Hinweise, so z. B. ob bereits die Vor-aussetzungen über das flexible Altersruhe-geld ab dem 63. Lebensjahr erfüllt sind, wie viele Versicherungsjahre zurückgelegt wurden und wie hoch der sogenannte Pro-zentsatz der persönlichen Bemessungs-grundlage ist. Damit alle diese Angaben gemacht werden können, ist es erforder-lich, daß die Versicherten bei der Antrag-stellung alle Versicherungsunterlagen mit-bringen. Bei der Rentenvorausberechnung zu berücksichtigende beitragslose Zeiten, so z. B. des Militär- und Kriegsdienstes, der Arbeitsunfähigkeit und der Arbeitslosig-keit – um nur die wichtigsten zu nennen – sollen nach Möglichkeit nachgewiesen werden. Welche Unterlagen hierfür in Be-tracht kommen, wie sie gegebenenfalls be-schafft werden können und über alle sonst auftretenden Zweifel beraten kostenlos die bereits angeführten Stellen, von denen die meisten überdies auch den Antrag ausfül-len.

Wie die LVA Oberfranken und Mittel-franken in Bayreuth, sind auch die anderen Landesversicherungsanstalten im Bundes-gebiet verpflichtet, die erbetene Renten-auskunft für diesen Personenkreis zu erteilen und es ist wohl auch bei die-sen Rentenanstalten anzunehmen, daß sie die rentennahen Jahrgänge ab dem 60. Le-bensjahr ebenfalls bereits in diese Renten-informationsverpflichtung einbeziehen.

Von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in 1 Berlin 31-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, ist bekannt, daß sie Versich-erten, die das 62. Lebensjahr vollendet haben, Auskunft über die Höhe der An-warttschaft auf Altersruhegeld erteilt. Dar-über hinaus hat sich diese Rentenanstalt bereit erklärt, auch den Versicherten eine Rentenauskunft zu geben, die das 61. Le-bensjahr vollendet haben und Rente we-gen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit bezie-hen oder schwerbeschädigt sind. In jedem Fall kann aber eine Rentenauskunft nur dann erteilt werden, wenn die Wartezeit von 60 Kalendermonaten Versicherungs-zeit erfüllt ist.

Selbstverständlich kann eine Renten-auskunft nur dann vollständig sein, wenn für den Versicherten der maßgebenden Rentenanstalt auch alle Rentenunterlagen bekannt, also für ihn alle Versicherungs-nachweise vollständig sind. Bei sudeten-deutschen Versicherten wird dies in der Regel für Versicherungszeiten, die nach der Ausweisung im Bundesgebiet verbracht wurden, der Fall sein. Sehr oft gibt es aber Mängel in den heimatischen Versicherungs-zeiten, also für Zeiten der csl. Rentenver-sicherung bis 1938, für deutsche Beitrags-zeiten im Sudetenland (1939 – Mai 1945), dann für Versicherungszeiten in der DDR oder nach dem Zusammenbruch 1945 in der CSSR. Um deren Vollständigkeit muß sich der Landsmann schon lange vor dem Rentenfall bemühen und ist ihm die zu-ständige Rentenanstalt (für Arbeiter die Landesversicherungsanstalt, für Angestellte die Bundesversicherungsanstalt für Ange-stellte in 1 Berlin 31-Wilmersdorf, Ruhr-straße 2, oder die Auskunfts- und Ber-atungsstellen dieser Rentenanstalten) dazu behilflich.



früher Roßbach

Sudetendeutsche Landsleute, die diese Ausführungen lesen, sollen gerade zu Beginn eines neuen Jahres diese Mahnungen beachten und sich Gedanken darüber machen, ob und in welchem Umfang später einmal ihr Lebensabend rentenmäßig gesichert ist. Es wird auch gut sein, wenn sie andere Bekannte unter unseren Landsleuten, die sich sehr wenig um ihre Alterssicherung kümmern, auf diese Tatbestände aufmerksam machen.

Der Landsmann muß aber noch beachten, daß ein Antrag auf eine Rentenauskunft nicht die Antragstellung auf Rente ersetzt. Wer eine Rente in Anspruch nehmen möchte, muß sie gesondert auf dem vorgeschriebenen Antragsvordruck beantragen. Der Rentenbescheid wird aber dann bestimmt nicht lange auf sich warten lassen, wenn das Versicherungskonto bereits geklärt und vollständig in Ordnung ist.

Gg. Frank, Reg.-O. Amtmann a. D.
Bayreuth (früher Franzensbad)

Beratungen für Angestellte im ganzen Bundesgebiet

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) mit ihrem Sitz in Berlin 31, Ruhrstraße 2, teilt mit, daß sie neben ihrer Beratungsstelle in Berlin 31, Fehrbelliner Platz, weitere Auskunfts- und Beratungsstellen in nachstehenden Orten hat:

- 89 Augsburg, Kleine Grottenau 1
- 28 Bremen, Violenstraße 39
- 40 Düsseldorf, Karlstraße 123, 127
- 43 Essen, Hufelandstraße 26
- 60 Frankfurt/Main, Sonnenmannstraße 3
- 2 Hamburg, Grindelallee 53
- 3 Hannover, Marienstraße 18
- 35 Kassel, Wilhelmstraße 6
- 5 Köln, Hohenzollernring 84/III
- 68 Mannheim P 7, 16/17, Auf den Planken
- 8 München 2, Gollierstr. 4/Theresienhöhe
- 44 Münster, Alter Steinweg 34
- 85 Nürnberg, Dennerstraße 4
- 66 Saarbrücken, Großherzog-Friedrich-Straße 16-18
- 7 Stuttgart 1, Relenbergstraße 88

Außerdem wurden zur Betreuung der Versicherten 1 600 Versichertenälteste gewählt, die, über das gesamte Bundesgebiet verteilt, allen Versicherten bei der Erledigung ihrer Versicherungs- und Rentenangelegenheiten behilflich sind. Die Anschriften können von jedem Versicherungsamt mitgeteilt werden.

Es wird in diesem Zusammenhang zum wiederholten Male darauf aufmerksam gemacht, daß gerade Vertriebene und Flüchtlinge sich rechtzeitig darum kümmern sollten, ihre Versicherungsunterlagen vollständig zu ergänzen und nicht erst im letzten Jahr vor Beginn der Rente.

Von unseren Heimatgruppen

Ascher Heimatgruppe Ansbach: Zu einer kleinen Silvesterfeier hatte Bürgermeister Kurt Heller seine Getreuen in den „Frühlingsgarten“ eingeladen und alle waren gekommen, um den Einzug des Neuen Jahres gemeinsam zu begrüßen. Um 12 Uhr sprach dann der Bürgermeister besinnliche Worte

zum Jahreswechsel und wünschte allen viel Glück und Gesundheit im Neuen Jahr.

Die Ascher in München begrüßten am ersten Jänner-Sonntag das neue Jahr in großer Gemeinschaft. Auch von weiterher, darunter Waldkraiburg, konnten Landsleute willkommen heißen werden. Der Nachmittag verlief in gewohnter geselliger Atmosphäre. — Am Sonntag, 2. Feber, gibt es ein Kappenfest. So hieß früher einmal der Faschingsrummel auf der Ascher Klumpen. Nun wird in München zwar keine Eisfläche sein, auch getanzt werden kann der räumlichen Verhältnisse wegen nicht; aber Schwung und Laune erwartet die Ascher Heimatgruppe dennoch. Kommt recht zahlreich, mit Narrenkappe oder in sonstiger Fosnat-Vermummung, laßt etwaigen Grant daheim und bringt dafür alles mit, was zu einer zünftigen Ascher Fosnat gehört!

Die Nürnberg-Fürther Heimatgruppe trifft sich im Neuen Jahr erstmals wieder am 26. Jänner. Gleichzeitig ergeht die Mitteilung, daß für den 1. Feber eine „Faschingsfahrt ins Blaue“ geplant ist. Die Abfahrt erfolgt um 13.00 Uhr am Nürnberger Busbahnhof; der Preis beträgt DM 4.50. Letzte Teilnehmersmeldungen sind in der Jänner-Zusammenkunft noch möglich.

Die Rheingau-Ascher schreiben uns: Am 8. Dezember trafen sich unsere Landsleute zur traditionellen Nikolaus-Feier im Gmeu-Lokal in Winkel. Viele Großeltern hatten ihre Enkel mitgebracht und bereits um 15.00 Uhr war das Lokal bis auf den letzten Platz besetzt. Aber die Geduld der Kinder sollte auf eine lange Probe gestellt werden: Die Kutsche mit den zwei Pferden, gelenkt von Nikolaus und Knecht Rupprecht, traf erst mit Verspätung ein, weil ein Pferd ein Hufeisen verloren hatte. Trotzdem strahlende Kinder-Augen, als die beiden mit einem großen Sack voller Geschenke endlich da waren. Nachdem jedes Kind sein Sprüchlein aufgesagt und versichert hatte, daß es auch „schön brav“ gewesen sei, wurden die Geschenke verteilt. Auch für die Großen waren noch Päckchen vorhanden, so daß schließlich keiner der Anwesenden ohne Geschenk nach Hause ging. — Unsere nächste Zusammenkunft wird am 29. 12. 1974 sein. Die traditionelle Juxpost wird bei übernächster Zusammenkunft am 26. 1. 1975 verteilt.

Die Taunus-Ascher berichten uns: Wir haben die von den Mitgliedern unserer Heimatgruppe gewünschte Adventsfeier am 1. Dezember 1974 in unserem Stammlokal „Zur goldenen Rose“ in Höchst/M. durchgeführt. Es war rundherum ein voller Erfolg: Vollbesetztes Haus, frohe Gesichter, fröhliche Herzen, kurzum eine Aufgeschlossenheit, wie man sie selten erlebt. Musikalisch begleitet von Karl Rauch jun. und Rudi Schürer, wurden Weihnachtslieder gesungen, die eine wahrhaft weihnachtliche Atmosphäre schufen. Dann wiederum verstanden es unsere beiden Freunde, uns alle leicht und beschwingt zu dem heiteren Teil unserer Veranstaltung zu begleiten. Nun schaltete sich auch unser lieber Karl Rauch sen. ein und seine gekonnten Vorträge, die mit denen seines Sohnes und Rudi Schürers abwechselten, fanden rauschenden Beifall.

Was doch drei so begabte Menschen alles zustandebringen! — Die Veranstalter sind glücklich darüber, daß sie ihren Landsleuten soviel Freude bereiten konnten. Was kann da schon anderes herauskommen, als daß man baldigst wieder eine Zusammenkunft wünscht. Als Termin für diese Veranstaltung wurde Sonntag der 16. Feber 1975 gewählt. Wir laden dazu alle Heimatfreunde aus dem Main-Taunus-Kreis sowie Frankfurt/M. und Umgebung recht herzlich ein. Veranstaltungsort ist wieder das Gasthaus „Zur goldenen Rose“ in Höchst/M. Auf Wiedersehen also am 16. Februar 1975.

Vorweihnachtsfeier bei den Aschern in Rehau: Am 3. Advent veranstaltete die Gmeu wiederum nach einer längeren Pause eine Vorweihnachtsfeier. Im festlich geschmückten Vereinszimmer der Turnhalle kamen viele Rehauer Ascher zusammen, so daß immer wieder Stühle eingeschoben werden mußten, bis das Vereinszimmer bis auf den letzten verfügbaren Platz besetzt war. Nach einem Lied, vorgetragen von Kindern von Landsleuten auf drei Schifferklavieren, begrüßte Lm. Wagner alle Anwesenden. Dabei bedankte er sich herzlich bei allen für ihre Treue zur Gmeu und bei seinem Ausschuß, der immerhin mehr als 20 Landsleute umfaßt, für ihre Mitarbeit im abgelaufenen Jahr und bat, auch weiterhin so zusammenzuarbeiten; dann wäre ihm um den Bestand der Heimatgruppe nicht bange. Weiters bedankte er sich bei den Frauen, welche die Tische so geschmackvoll hergerichtet hatten, sowie bei seinen jungen Musikanten, die im Laufe des Nachmittags fleißig und gekonnt aufspielten, sodaß viele Lieder mitgesungen wurden. Im Verlaufe des Nachmittags wechselten besinnliche und heitere Vorträge und auch die aufgestellten Teller mit Weihnachtsbäckerei erfreuten sich eines guten Zuspruchs. Lm. Wagner verwies auch auf die beabsichtigte Auflage des Ascher Heimatbuches, was von vielen mit Interesse aufgenommen wurde. So vergingen die Stunden und als der Vorsitzende seine Landsleute mit den besten Weihnachts- und Neujahrswünschen verabschiedete, konnte er gewiß sein, daß es allen gut gefallen hat. — Die nächste größere Zusammenkunft ist die „Ascher Fosnat“ am 8. Feber um 20.00 Uhr im Cafe Letz, wozu auf diesem Wege herzliche Einladung ergeht.

Die Heimatgruppe Selb verabschiedete sich am 29. Dezember vom alten Jahr. Trotz Sturm und Regen waren wieder viele Landsleute gekommen; auch Gäste aus Uffenheim konnten begrüßt werden. Die Stühle reichten nicht aus; aus Keller und Küche wurden die letzten Sitzgelegenheiten herangeschleppt. Mehrere Teilnehmer wandelten sich spontan in Vortragskünstler, sodaß als bald eine gute Unterhaltung zustande kam, bei der der Nachmittag wie stets im Fluge verging. — Nächste Zusammenkunft am 19. Jänner und dann wieder am Faschingssonntag, der heuer ja schon auf den 9. Feber fällt. Landsmann Anton Wolf lädt zu beiden Nachmittagen recht herzlich ein — und am Fosnatssunnte sollte halt jeder und jede ein bißerl was an- oder aufhaben, was an die Fosnat erinnert.

Der Rundbrief gratuliert

85. Geburtstag: Frau Elise Müller geb. Käsmann (Angergasse 19) am 26. 1. in Coburg, Weimarer Straße 479.

83. Geburtstag: Herr Pfarrer i. R. Hans Mikuletz am 26. 1. in Schwäbisch Hall, Hauffstraße 41.

82. Geburtstag: Herr Erwin Stadler, ehem. Spulmeister (Haslau, fr. Fleißen) am 23. 12. in Naurod/Ts. ü. Wiesbaden, Paulinenstraße 10.

81. Geburtstag: Frau Berta Laubmann (Neuberg) am 20. 1. in Mindelstetten ü. Kelheim.



ALPE-FRANZBRANNTWEIN · SEIT 1913! · ALPE-CHEMA 849 CHAM

80. Geburtstag: Herr Rudolf Härtel (Niklasg. 17) am 12. 1. in Wiesental/Münster b. Friedberg/Hessen, Höhenweg 36. Als Inhaber einer Bestatungsanstalt war der Jubilar in Asch und Umgebung allgemein bekannt u. zw. unter der biedereren alten Berufsbezeichnung „Leichenbitter Härtel“ — d. h. als der Mann, der früher einmal die Verwandtschaft und Nachbarschaft „zur Leiche“ d. h. zum Begräbnis gebeten hat. Die Tätigkeit hatte sich längst zu umfassenden Dienstleistungen bei Todesfällen ausgeweitet; der Name war geblieben. Nun lebt der inzwischen zum alten Herrn gewordene Jubilar längst im Ruhestand. Er studiert die Zeitungen, genießt das Fernsehen oder ärgert sich darüber und sah zu seinem Ehrentage einen stattlichen Gratulantenkreis Verwandter aller Altersklassen und der heranwachsenden Generationen um sich versammelt. — Herr Karl Klärner (Neuberg) am 10. 12. in Östlich-Winkel. Seine Frau Emma geb. Senger wurde am 17. Dezember 77 Jahre alt. Die Heimatgruppe der Rheingau-Ascher überreichte einen Präsentkorb. — Herr Albin Leupold (Kantg. 16, chem. Geschäftsführer bei Heller & Askonas) am 8. 1. in Traunreut/Obb., Kopernikusstraße 9. — Herr Gustav Queck (Hauptstraße 70) am 19. 1. in Stein bei Nbg., Fichtenstraße 3.

72. Geburtstag: Herr Ernst Fleischmann, Kürschnermeister, am 7. Dezember 1974 in Kirchheim/Teck, Henriettenstraße 45. Vor kurzem hat er sein imposant umgestaltetes Pelzhaus am Kirchheimer Schloßplatz seinem eben noch in Asch (September 1945) geborenen Sohn Rudolf übergeben und genießt jetzt den Ruhestand, indem er seinen acht Monate alten Enkel Bernd stundenlang spazierenfährt. Das tut, wie er feststellt, nicht nur dem Enkel, sondern auch ihm gut. — Herr Josef Pleier, ehem. Gaugeschäftsführer der Deutschen Arbeitergewerkschaft und als solcher in Ascher Arbeitskreisen allgemein bekannt, am 3. 1. in Langenselbold b. Hanau, Felsenkeller. Der gebürtige Falkenauer lebte von 1935 bis 1944 in Asch, Rosmaringasse (altes Korndörfer-Haus). Er ist heute noch als Kreisobmann der SL für Hanau Stadt und Land und als Ortsobmann der BdV-Ortsgruppe Langenselbold unermüdetlich tätig und wurde anlässlich seines Geburtstages dementsprechend geehrt.

70. Geburtstag: Frau Erna Ludwig geb. Popp (Johannessgasse 20) am 16. 1. in Traunreut/Obb., Kantstraße 6. — Herr Karl Ludwig (Kraftfahrer, Hauptstraße 136, Haus Skala-Maler) am 2. 1. in Walldorf b. Ffm., Oderstraße 4 B.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Als Ablöse für Weihnacht- und Neujahrswünsche von Arnold Geipel/Prien/Chiemsee 100 DM — Statt Grabblumen für ihren Gmeu-Zugehörigen Lm. Hermann Künzel in Fürth von der Heimatgruppe Nürnberg-Fürth 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Else Pellar in Rotenburg/F. von Erika Kröhn Frankfurt 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Gust. Klier in Baint/Ravensburg von Karl und Milly Menzel Hof 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Elise Grimm Dischingen von Irma Feitenhansl Mödingen 20 DM — Im Gedenken an ihren in Blaichach verstorbenen Schwager Gustav Wunderlich von Frieda Wunderlich Bamberg 50 DM — Anstelle von Grabblumen für Frau Frieda Glässel in Selb von Ida u. Frieda Heinrich Lich 10 DM — Im Gedenken an Frau Elise Kindler in Odenheim von Julie Flauger Eichendorf 20 DM, Fam. Kern u. Wunderlich Stuttgart 20 DM. — Statt Grabblumen für Frau Emmi Jaeger in Bamberg von Konstantin Lederer Tacherting 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Emilie Bareuther in Bamberg von Marie Peter Speichersdorf 15 DM — Als Dank für die Geburtstagswünsche im Rundbrief von Herrn Adolf Richter in Groß-Gerau 50 DM — Anlässlich seines 65. Geburtstages von Walter Klötzer Wirsberg 25 DM, für die Ascher Hütte ebenfalls 25 DM — Dankesspenden für Geburtstagswünsche: Alfred Merkel Ludwigsburg 30 DM, Anna Wunderlich Wunsiedel 10 DM, Ernst Schindler Fürth 10 DM, Idl Schimpke Regen 10 DM, Else Keil Erlangen 15 DM, Maria Müller Kaufbeuren 10 DM, Gust. Wunderlich Selb 10 DM, Konstantin Lederer Tacherting 10 DM. — Sonstige Spenden: Otto Adler Tirschenreuth 10 DM.

Für die Ascher Hütte: In freuem Gedenken an Frau Frieda Glässel in Selb von Gretl Zäh und

Mutter Paula Schulz Maintal 1 (Dörnigheim) 40 DM — Anlässlich des Heimanges ihrer Schwägerin Frida Geipel in Münchenberg von den Geschw. Geipel Hof und Offenheim 40 DM — Statt Grabblumen für Herrn Georg Frohring in Kirchheim/Teck die dortigen Ascher 121 DM — Statt Grabblumen für Frau Anna Pietsch in Reutlingen von Rudi Müller Offenburg 30 DM — Im Gedenken an Herrn Georg Singer in Hohenberg von Ed. Stöß Bietigheim 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Herm. Künzel in Fürth von Fam. Kurt Lanckl Dörnigheim 40 DM — Anlässlich des Ablebens von Herrn Geipel in Kennath-Stadt von Lorenz Walter & Söhne Geislingen 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Georg Frohring in Kirchheim von Ida Rittinger Wendlingen 15 DM — Im Gedenken an Frau Else Pellar von Lisette Schaller Münchenberg 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Idl Müller in Gießen von ihrer Kusine Idl Schimpke 20 DM, Frieda Gemeinhart Schlitz 20 DM — Statt Grabblumen für ihre gute Freundin Frau Lina Just von Fam. Kießling Liederbach 15 DM — Statt Grabblumen für Frau Frieda Wunderlich in Schlitz von Anna Grimm Schlitz 10 DM — Jahresspenden und Dankspenden für Geburtstagswünsche: Lorenz Trapp Darmstadt 100 DM, Mathias Geipel Neuenhain 60 DM, Hermann Zäh Kempten 55 DM, Walter Zäh Maintal 1 20 DM, Karl Oszfolk Aalen 10 DM, Justin Meier Nürnberg 7 DM, Elisabeth Holzinger München 5 DM.

Abgeschlossen am 7. Jänner 1975

Unsere Toten

In Witten/Ruhr starb am 3. Jänner im Alter von 74 Jahren Herr Willy Bohland. Der gebürtige Graslitzer begann seine berufliche Laufbahn als Bankkaufmann 1922 bei der Böhmisches Unionbank in Prag. Schon 1927 wurde er nach Asch versetzt, wo er und seine Frau bald heimisch wurden. Willy Bohland, ein kontaktfreudiger Mensch, wuchs rasch in das Ascher gesellschaftliche Leben. Beim MGv 1846 und beim Tv. 1849 war er beliebter Sanges- und Turnbruder. In besonderem Maße machte er sich verdient, als der Bund der Deutschen die großzügige „Sudetendeutsche Volkshilfe“ zur Linderung der Not bei den Arbeitslosen aufzog. Willy Bohland leitete diese Volkshilfe in Asch mit beispielhaftem Einsatz und großem Erfolg. Er führte das Hilfswerk an die Spitze aller sudetendeutschen Städte. Als nach dem Anschluss die Unionbank an die Deutsche Bank übergang, blieb Willy Bohland in ihr tätig. Die Vertreibung führte die Familie zunächst nach Bad Mergentheim, wo Herr Bohland als Geschäftsführer einer Baufirma drei Filialen leitete. Im Jahre 1950 konnte er in Düsseldorf seine alte Tätigkeit bei der Deutschen Bank wieder aufnehmen. Sein Fachwissen und seine konziliante Art brachten es mit sich, daß er schon ein Jahr später Filialleiter in Ratingen b. Düsseldorf wurde. Im Jahre 1959 ernannte ihn sein Institut zum Oberbeamten. Leider stellte sich nun ein Herzleiden ein, das ihm immer stärker zusetzte. Im Jahre 1963 mußte er, als er auch sein Augenlicht fast völlig verlor, vorzeitig in Pension gehen. Willy Bohland wird seinen vielen Ascher Freunden als ein warmherziger, liebenswerter und aller Lebensfreude aufgeschlossener Mensch in guter Erinnerung bleiben.

Acht Wochen vor Vollendung seines 91. Lebensjahres starb in Nürnberg Herr Josef Kühnl, Amtsgerichtsrat a. D. Ein Leben lang gehörte der nicht nur in seinem äußeren Erscheinungsbild aufrechte Mann dem Bezirks- und späteren Amtsgericht Asch als amtierender Richter an. In Zieditz bei Falkenau geboren, begann er seine Laufbahn nach dem Jus-Studium in Prag beim Falkenauer Amtsgericht. Schon ein Jahr später stand er als k. u. k. Leutnant an der Front. Zweimal verwundet, mußte er beim Zusammenbruch an der italienischen Front sein geliebtes Infanterie-Regiment Nr. 14 (Linz) als Oberleutnant verlassen. Wieder ein Jahr später, 1919, wurde er an das Ascher Bezirksgericht versetzt, dem er dann — mit einigen anfänglichen kurzen Unterbrechungen durch Versetzungen an innerböhmisches Gerichte — bis zu seiner Pensionierung 1943 angehörte. Er fühlte sich in Asch als bald völlig beheimatet, nicht zuletzt durch seine 1921 geschlossene Ehe mit

der Ascher Bürgerstochter Erna aus dem Hause des angesehenen Kaufmannes C. W. Panzer, also einer Schwester des Brauereidirektors Albert P., des Kaufmannes Ernst P. und der Agentengattin Gisa Huscher. Seine Tätigkeit am Ascher Bezirksgericht schuf ihm hohes Ansehen. Stolz konnte er darauf verweisen, daß nicht ein einziges von ihm gefälltes Urteil vom Kreisgericht Eger in der Berufung revidiert wurde. Er konnte in seinen Verhandlungen fest zupacken, wo es nottat, verbarg aber nie hinter strengen Paragraphen den verständnisbereiten Menschen. Eine Zeitlang gehörte Josef Kühnl auch der Ascher Stadtvertretung an, wie er überhaupt seinen Prager Dienstherren gegenüber stets nationale Würde und Bekenntnis zum Deutschtum zu wahren wußte. Nach der Vertreibung folgten zunächst sieben schwere Jahre in der Fränkischen Schweiz; sechs davon mußte er auf seine Pensions-Ansprüche warten. Die ganze Familie fand schließlich 1953 neue schöne Heimat in Nürnberg, wo der nunmehr Verstorbenen, wie bisher ungetrennt von Frau und Töchtern, bei erstaunlicher Gesundheit im Hause seines Schwiegersohnes Dr. med. Schlaak seinen Lebensabend genießen durfte. Mit Josef Kühnl schied der letzte Beamte des Ascher Gerichts.

Frau Resi Beck, Witwe des vor zwei Jahren verstorbenen Direktors der Bayer. Vereinsbank-Filiale Asch Wilhelm Beck, starb im 72. Lebensjahr in München 40, Schellingstraße 114.

In Bad Mergentheim starb am 30. November v. J. Herr Josef Grießhammer im Alter von 68 Jahren. Er war fünfzehn Jahre lang bei Weissbrod in Steinheim/Albuch beschäftigt. Als Rentner übersiedelte er dann mit seiner Schwester Marg. Reinl nach Bad Mergentheim.

Frau Ernestine Lindner geb. Wunderlich (Nassengrub) starb 82jährig am 23. 10. 1974 in Mühlhausen b. Neumarkt/Opf., Föhrenweg 17, wo sie im Hause ihrer Tochter Lina Finke ihren Lebensabend verbracht hatte.

In Reutlingen starb im Alter von 73 Jahren Frau Anna Pietsch, Witwe des 1945 am Bory gewaltsam ums Leben gekommenen Oskar Pietsch, Fachschuloberlehrer an der Ascher Staatsgewerbeschule. Auch Frau Pietsch war von 1926 bis 1945 zusammen mit ihrem Manne an der gleichen Schule als Praxislehrerin für Wirkerei tätig. Sie lebte seit der Verheiratung ihrer Tochter mit dem Ascher Landsmann Heinz Thumser in Wohngemeinschaft mit dem jungen Paare und fühlte sich immer sehr wohl im Kreise der vielen Ascher Freunde desselben, von denen nicht wenige ihre ehemaligen Schüler waren. Nach mehrmonatigem Krankenhausaufenthalt vor vier Jahren, erzwungen durch einen Herzinfarkt, hatte sie sich wieder sehr gut erholt. Nun ereilte sie ein plötzlicher Tod während eines Spazierganges unweit ihrer Wohnung.

Frau Berta Richter geb. Praus starb am 29. 12. v. J. im 75. Lebensjahre in Schrobenhausen/Obbay. und wurde am dortigen Neuen Friedhof am Silvestertag beerdigt. Sie wohnte in Asch in der Kegelgasse 31, kam im Sommer 1946 zunächst nach Selb und einige Jahre später dann in die Lenbachstadt Schrobenhausen, wo sie im Betrieb und auch im Haushalt ihres Verwandten Rudolf Prell tätig war. Ihr Ehemann Adolf Richter wurde als Facharbeiter noch lange in Asch zurückgehalten. Erst anfangs der Sechziger Jahre führten wiederholte Aussiedlungs-Anträge zum Erfolg. Viele Trauergäste begleiteten die weitem bekannte Landsmännin auf ihrem letzten Wege.

In Darmstadt starb laut Mitteilung der Post unser Bezieher Herr Franz Forster, daheim Heizer bei Fleißner & Sohn; wohn-

haft gewesen in Asch, Selber Straße 1945.

Ebenfalls nach Mitteilung der Post starb in Dorndorf bei Limburg/L. im Alter von 87 Jahren Herr Anton *Raitzel*, Schneidermeister vom Kaplanberg,

Herr Niklas *Pöllmann* Schlachthofstr. 4. bei Zettlmeisl in Salzgitter 1, Berliner Straße 160 und

Frau Elfriede *Stöß*, Friseur aus Neuberg, in Wiesau/Opf., Friedenstraße 5.

Weitere Todesfälle: Herr Max Mayer, Sohn des Masseurs, starb 60jährig am 9. 12. in Schwarzenbach/Saale. In Hof erlag Frau Mina Ritter (Roßbach) am 12. 12. v. J. einer langen schweren Krankheit; sie starb im 81. Lebensjahre.

Anschriftenänderung

Hilf Irmgard geb. Jaeger 8206 Bruckmühl, Mangfall, Nelkenstraße 2 (Witwe Ing. Rudolf Hilf). Übersiedlung aus Bad Buchau a. Federsee.

DANKSAGUNG

Für Glück- und Segenswünsche anlässlich unserer Goldenen Hochzeit sagen wir unseren Heimatfreunden herzlichen Dank.

Speichersdorf

Adam und Marie Frank

Wir freuen uns über die Geburt unseres Sohnes

Björn Magnus

5. Dezember 1974

Christa Beetz, geb. Gruber

Michael Beetz

Würzburg-Heidingsfeld, Röthenweg 1.

Wir trauern um

Frau FRIEDA WUNDERLICH,
geb. Penzel

* 1. 1. 1911 † 9. 12. 1974

Anna Penzel

Fam. Hermann Wunderlich

Fam. Otto Penzel

Fam. Alfred Aust

Die Trauerfeier fand am 12. 12. 1974 in Schlitz statt.

Schlitz, Bergen-Eukheim, Delitz, Lauingen/Donau
früher Nassengrub und Grün

Ernst Kuhn

* 11. 11. 1897 † 27. 9. 1974

früher b. M. Glaessel Asch, Steingasse

Die Einäscherung fand in Karlsbad statt.

In stiller Trauer:

Gustav und Marie Kuhn

Fichtheim b. Landau/Isar

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertel.-Bezugspr. DM. 6.— einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, 8 München 50, Grashofstraße 11, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 11.

Barhaus



Sein Leben war Hingabe für die Seinen

WILLY BOHLAND

* 9. April 1901

† 3. Januar 1975

Wir nehmen von ihm Abschied in Trauer und Dankbarkeit.

Ida Bohland, geb. Dotzauer

Gertrud Fuchs, geb. Bohland

Martin Fuchs

Inge Deschan, geb. Bohland

Hans-Werner Deschan

Herbert Bohland,

Ute Bohland, geb. Darr

Erich Bohland

Gudrun Bohland, geb. Patzek

und die Enkelkinder

Witten, Fröbelstraße 68, Düsseldorf, Monheim — früher Asch, Bayernstraße 16

Die Trauerfeier fand auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

Unsere liebe Mutter,

Frau ELISE GRIMM, geb. Käppel

geboren am 4. September 1901 in Asch, ist am 13. Dezember 1974 in Dischingen im Landkreis Heidenheim überraschend gestorben.

Sie wurde ihrem Willen entsprechend nach einer Trauerfeier im engsten Kreis in Ulm eingäschert. Wir danken allen, die ihr fern der Heimat ein liebes Andenken bewahren.

Familien

Siegfried Grimm, Ing. (grad.)

8881 Zöschlingsweiler

über Dillingen/Donau

Dr. Georg Grimm,

5300 Bonn

Kreuzbergweg 14

Wohlgeborgten und umhegt von seiner Familie, nach einem Leben in ungestörter Gesundheit, entschlief ganz ruhig

Herr

JOSEF KÜHNL

Amtsgerichtsrat a. D.

* 24. 2. 1884

† 27. 12. 1974

mein lieber Mann, unser herzensguter Vati.

Wir betteten ihn im engsten Familienkreise auf dem St. Johannisfriedhof zu Nürnberg im Familiengrab zum ewigen Schlaf.

Nürnberg, Ginsterweg 38 — früher Asch, Rich.-Wagner-Straße 2031

In stiller Trauer:

Erna Kühnl, geb. Panzer

Gertrud Schlaak, geb. Kühnl

Hedi Kühnl

im Namen der Verwandten

Unerwartet schnell ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

GUSTAV WUNDERLICH (Kaspar)

im Alter von fast 70 Jahren für immer von uns gegangen.

Die Urnenbeisetzung fand am 2. Januar 1975 in Blaichach statt.

Für die uns erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

8976 Blaichach/Allg., Grüntenstraße 8 — früher Asch, Talstraße

Anna Wunderlich, geb. Müller, Gattin

Edith Lauber, Tochter mit Familie

Gerlinde Metzler, Tochter mit Familie

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm meine liebe Gattin,
meine gute Mutti, Frau

PIA EGERER, geb. Wunderlich

* 29. 9. 1921 † 9. 12. 1974

nach anderthalb Jahren langen, schweren, mit unendlicher
Geduld ertragenen Leidens zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:

Ernst Egerer, Gatte
Wolfgang Egerer, Sohn

8593 Tirschenreuth, Kornbühlstraße 26 — früher Grün 67
b. Asch

Die Trauerfeier fand am 12. Dezember 1974 im Krematorium
zu Selb statt.

Nach kurzer Krankheit ist am 31. Dezember unser lieber
Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und
Onkel

EMIL ESKA

im Alter von 82 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Fam. Eduard Eska, 7746 Hornberg
Fam. Rudolf Eska, 7612 Haslach i. K.
Enkelkinder und alle Anverwandten

Verstorben in Haslach i. K. (Schwarzwaldbahn)
Beheimatet in Krugsreuth Nr. 124

Nur 16 Monate nach seinem Vater verstarb am 10. Dezem-
ber 1974 plötzlich und für uns alle unfassbar mein lieber
Gatte, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel,
Neffe und Pate

Herr WILLI LENK

Buchhalter

im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer:

Betti Lenk, Gattin — Elvira Lenk, Tochter — Roland Lenk,
Sohn — Hedwig Lenk, Mutter — sowie seine Geschwister
Adolf und Erna Lenk mit Verwandten

Neusorg, Quellenstraße 11 — Ironia, USA
früher Asch Feldgasse 5 (Neue Welt)

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme
herzlichen Dank.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

ANNA PIETSCH

geb. 27. 2. 1901

ist am 9. 12. 1974 plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Ilse und Heinz Thumser
mit Sohn Dieter

741 Reutlingen, Aachener Str. 63 — fr. Asch, Lohgasse 2312

Nach langem und mit Geduld ertragenen Leiden hat uns
meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau HILDE TAUCHEN, geb. Müller

für immer verlassen. Sie verschied am 15. 12. 1974 im Alter
von 66 Jahren, ihre Angehörigen in tiefem Leid zurücklas-
send. Nach ihrem Wunsch fand die Einäscherung in aller
Stille auf dem Hauptfriedhof in Pforzheim statt.

Ing. Adolf Tauchen
Luise Baumgärtel, geb. Müller
Emil und Irmgard Müller
nebst allen Verwandten

753 Pforzheim, Schillstraße 2

Ruhe sanft, du edles Mutterherz.
Du hast den Frieden, wir den Schmerz

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb nach kurzer,
schwerer Krankheit im Alter von 85 Jahren unsere liebe
Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Patin, Frau

Frau ELSA UHL, geb. Biedermann

Die Trauerfeier fand am Waldfriedhof München statt.
Gröbenzell b. München, Weiherweg 24 — fr. Nassengrub

In stiller Trauer: Marg. Heinrich, geb. Uhl
Wilhelm Heinrich
Walter Heinrich mit Fam.
Hildegard Uhl
Manfred Uhl mit Fam.
im Namen aller Verwandten

NACHRUF

Am 6. Dezember 1974 starb im Alter von 44 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit unser Be-
triebsleiter

Herr Helmut Geipel

geb. 21. 11. 1930 in Wernersreuth.

Wir verlieren in ihm einen hervorragenden Mitarbeiter, dem wir viel verdanken. Er wird uns
unvergeßlich bleiben.

CHRIST. FISCHER'S SÖHNE GmbH.
Kemnath-Stadt

Gutenbergstr. 4 173

L. Frauendorf